Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 77 (2004)

Artikel: Abenteurer in der Kleinstadt : die Kommunistische Partei Olten : 1932-1945

Autor: Saner, Fabian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325233

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteurer in der Kleinstadt

Die Kommunistische Partei Olten 1932–1945

Fabian Saner

Einleitung: Fragestellung, inhaltliche Abgrenzung, Methodik

Sowohl zur Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung des 20. Jahrhunderts als auch zur Geschichte der Kommunistischen Partei der Schweiz nach der Abspaltung von den Sozialdemokraten 1921 existieren einige neuere Arbeiten. Ebenso wurden die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, das strukturelle Gepräge der KPS im Rahmen der Komintern (Kommunistische Internationale) oder die klassenkämpferische Stimmung in den Schweizer Grossstädten bereits untersucht. Die Forschung untersuchte meist die Verhältnisse in Zürich, Basel oder Genf, weniger diejenigen in mittelgrossen Städten oder Kleinstädten. – Wie sich die Schweizerischen Partei-Kommunisten im Kanton Solothurn positionierten, welche Ziele sie verfolgten, erreichten und verfehlten, auf welche Arten politischen, behördlich-institutionellen und staatsschützerischen Widerstand sie stiessen, welchen effektiven Stellenwert sie im Funktionsrahmen des politischen Systems einnahmen, inwiefern sie Kontakte zu Genossinnen und Genossen pflegten, ganz generell: Wie sie ihr politisches Leben auszugestalten versuchten und welcher Mittel sie sich dazu bewandten, dies sind die wesentlichen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit. Was ist das, ein Kommunist? Und was tut er? Diese Fragen interessierten und interessieren mich. Beim vorliegenden Artikel handelt es sich um eine gekürzte und zum Teil überarbeitete Fassung eines Beitrags zur Polit-Geschichte des Kantons Solothurn und der Stadt Olten, welcher im Februar 2003 als Matura-Arbeit unter der Betreuung des Historikers und Oltner Stadtarchivars Peter Heim an der Kantonsschule Olten eingereicht wurde.

Als Abgrenzungsschema meiner Arbeit wählte ich bewusst den Zeitraum 1918–1945: dieser stellt für die Historie der Schweizer Arbeiterschaft entscheidende Einschnitte dar. Die soziale Explosion des Landesstreiks entfachte erst- und letztmals so etwas wie ein revolutionäres Feuer in der ansonsten pragmatisch orientierten Arbeiterbewegung und hatte primär zwei Auswirkungen: die andauernde Verhärtung und Blockbildung der Gegensätze zwischen dem «staatstragenden» Bürgertum und der Arbeiterschaft einerseits, die Aufspaltung der Linken in einen revolutionären Flügel (KP-Gründung 1921) und einen gemässigt-integrationswilligen Flügel andererseits (SP). In den dreissiger Jahren spielte sich nach der kurzzeitigen Polarisierung mit dem Aufkommen frontistisch-deutschfreundlicher Bewegungen schrittweise die vollständige Systemintegration der SP ab, welche fast notwendig mit der vollständigen Marginalisierung der KP verbunden war. In diesem Rahmen bewegten sich auch die Oltner Kommunisten.

1. Olten 1918–1945: Was war

Die Nähe in der Kleinstadt –
demographische, wirtschaftliche, soziale und politische Struktur

Olten war in den dreissiger Jahren ein in jeder Hinsicht gemischter Stadtkörper:[1] Mit dem Umland durch intensive Pendlerbewegungen verbunden, als Eisenbahnknotenpunkt zentral gelegen, wies die Stadt ein gleichmässiges Bevölkerungswachstum aus.[2] Keine Konfession dominierte (mehr), kein Wirtschaftszweig, kein Grossunternehmen, keine Partei.

Die Eisenbahnwerkstätte der SBB, der privaten Konkurrenz entzogen, war von der Schuhindustrie abgesehen der grösste Arbeitgeber der Region: Die zahlreich in Olten wohnenden Eisenbahner wirkten vielfältig und als «soziale Gruppe» nachhaltig auf das strukturelle Gepräge der Stadt ein – sie hatten höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen als vergleichbare Berufsleute in der Privatindustrie und «sorgten» in den wirtschaftlichen Krisenzeiten Mitte der dreissiger Jahre als «Scharnier» zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum dafür, dass die Einkommensunterschiede nicht zu unmittelbar spürbaren sozialen Gräben und Grabenkämpfen führten. Dank dem stabilen Mittelbau der ziemlich krisenresistenten SBB-Angestelltenschaft blieb die Entfremdung, ein sensibleres Klassenbewusstsein und damit ein verstärkter und zugespitzter Klassenkampf innerhalb der Stadtgrenzen gering, obwohl die Industriearbeiter unter der Wirtschaftskrise zu leiden hatten.

Auch die politischen Parteien mussten in ihrer Programmatik auf die Eisenbahner Rücksicht nehmen. Von den drei wichtigsten politischen Parteien – Freisinn, Sozialdemokratie, Katholisch-Konservative – wurde eine konsensorientierte, berechenbare Politik gepflegt; einzig dadurch konnte man in der Eisenbahnerstadt Olten auf Resonanz stossen. SBB-Angestellte verstanden ihren Beruf nicht zuletzt als «Dienst am Staat», staatsfeindliche oder staatsablehnende Tendenzen lehnten sie grösstenteils ab – nicht zuletzt aus Eigeninteresse.[3] Die SBB-Bediensteten waren in der Oltner Politik ein entscheidendes Moment und – im Gesamtkontext betrachtet – eine *mässigende* Kraft.

Die überschaubare Grösse der Stadt zeitigte positive Effekte: Die kommunalen Arbeitsbeschaffungsmassnahmen (Notstandsarbeiten) wirkten rasch und positiv auf den lokalen Arbeitsmarkt. Trotz kla-

[1] Für das Folgende: vgl. *Nützi*, Macht.
[2] A. a. O., Graphiken S. 39 f.
[3] Ab 1936 («Massnahmen gegen kommunistische Umtriebe») wurden im Bundesdienst keine Kommunisten mehr geduldet.

ren sozialräumlichen Differenzierungen[4] zerfiel die Stadt nicht in verschiedene Subräume,[5] in denen sich ein schichtdefiniertes Kultur- und Sozialleben hätte herausbilden können – es gab weder abgeschottete Quartiere des Grossbürgertums noch Proletarier-Ghettos. Die relative Homogenität Oltens erschwerte und dämpfte das Entstehen sozialer Konflikte.

Sozialräumliche Nähe führte zu politischer Nähe. Strukturelle Stabilität verhinderte die Dominanz von Extremen. Es herrschte zwar nicht der totale Klassenfrieden, doch konnten soziale Spannungen zu einem grossen Teil absorbiert werden: In Olten überwog die Zusammenarbeit. Die Unmöglichkeit der räumlichen und also der politischen und kulturell-sozialen Segregation determiniert wesentlich den Ereignisablauf in einer Kleinstadt. Nicht die Zuspitzung und Akzentuierung der Gegensätze, sondern die Überbrückung derselben bildet das Endziel der politischen Akteure – Olten pflegte dieses Modell in den dreissiger Jahren mit einigem Erfolg.

Integration und Kooperation – Olten in der Zwischenkriegszeit

Olten zeichnete sich – wie oben bereits skizziert – durch eine starke politische Stabilität, durch ein eingespieltes Machtgefüge aus Freisinnigen, Sozialdemokraten und Katholisch-Konservativen aus. Extreme Parteien (KP und Fröntler) und andere Oppositionsgruppierungen (Landesring der Unabängigen) konnten nie dauerhaft Fuss fassen. Der Generalstreik[6] löste beim Oltner Bürgertum grosse Verunsicherung aus: Als

[4] A. a. O., S. 67–85.

[5] A. a. O., S. 160.

[6] Während des Ersten Weltkrieges hatten sich die sozialen Spannungen massiv verschärft und die Notlage breiter Bevölkerungskreise wuchs. Die ideologischen Standpunkte wurden akzentuiert; dies führte zu verschärften Auseinandersetzungen, die zunehmend ausserhalb der Sphären des konstituierten eidgenössischen Politiksystems ausgetragen wurden: auf den Strassen und in den Betrieben. Der Glaube an eine harmonische, liberal orientierte Wirtschaftspolitik war in der Bevölkerung tief erschüttert, weil der Bundesrat durch eine deflationäre Taktik der mangelnden Wirtschaftslenkung zur Krisenbewältigung nichts beitrug. Sein Versagen bezüglich der wirtschaftlichen Landesverteidigung brachte breite Bevölkerungskreise in eine derart grosse Notlage, dass man im Mittel des Landesstreiks eine echte Lösung zu sehen begann. Robert Grimm und andere prominente SP-Partei- und Gewerkschaftsmitglieder bildeten daraufhin im Sommer 1918 das «Oltner Komitee». Der Arbeiterkongress vom Juni 1918 ermutigte das Komitee, mit der Generalstreikdrohung aufzutreten, falls der Bundesrat nicht in verschiedenen innenpolitischen Fragen (z. B. beim Milchpreis) Kompromisse zugunsten

direkte Reaktion darauf wurde eine «Vaterländische Vereinigung»[7] gegründet, die laut Statuten primär «den Schutz für Person und Eigentum durch Abwehr gegen Angriffe auf unsere verfassungsmässigen Institutionen» bezweckte.[8] In dieser parapolizeilichen Schutztruppe, die durch die Behörden offizialisiert wurde und in bestimmten Situationen zur Unterstützung regulärer Ordnungskräfte eingesetzt werden konnte, sammelten sich Freisinnige, Konservative und Mitglieder patriotischer Sportvereine,[9] um gemeinsam dem «roten Terror» entgegenzutreten. Für die Sozialdemokraten stellte diese Bürgerwehr ein unterdrückerisches Klasseninstrument dar, welches die kapitalistische Staatsordnung schützen sollte.

Nebst dieser reaktionären Strömung entwickelte sich insbesondere im Freisinn auch eine sozialreformerische Bewegung, die sich speziell bei den Jungliberalen offenbarte: Ein sozialer Liberalismus, der auf die Versöhnung der Klassengegensätze hinwirke, sei die lauteste For-

der von der Verelendung am stärksten betroffenen Arbeiterschaft eingehe. Die Lebensmittelpreise hatten sich durchschnittlich – relativ zum Kriegsbeginn 1914 – mehr als verdoppelt, die Löhne hingegen waren nicht korrelativ angestiegen; der Reallohnverlust breiter Schichten betrug gegen 30 Prozent.

Im Spätherbst 1918, angesichts der Jahresfeier der Russischen Revolution, mobilisierte der Bundesrat in völliger Überschätzung der Gefahr einer Revolution in der Schweiz Armeetruppen, die Zürich präventiv besetzen sollten. Diese Haltung der Angst liess die Situation eskalieren. Das «Oltner Komitee» antwortete mit Proteststreiks, die in den Generalstreik vom 12. bis 14. November 1918 mündeten. Das Komitee stellte (angesichts der Not) realistische – keineswegs revolutionäre – Forderungen: Es sollte endlich eine staatliche Sozialpolitik geschaffen werden, die diesen Namen verdiente (48-Stunden-Woche, Einführung einer Altersversicherung, Frauenstimmrecht, ...). Der Bundesrat seinerseits forderte unter Druck strikt antisozialistischer Kreise in Militär und Hochfinanz die totale und bedingungslose Kapitulation. Das «Oltner Komitee» musste sich aufgrund der massierten Truppenstärke, die in den Städten zu beobachten war, kapitulieren und den Landesstreik für beendet erklären.

Die Gewaltprobe wirkte sich in beiden Lagern (Bürgertum und Arbeiterschaft) verschärfend aus: Frustrierte Arbeiter zerrissen ihre Parteibücher und wurden radikalisiert – ein wesentlicher Teil des anfänglichen Stammpersonals der Kommunisten rekrutierte sich aus diesen Enttäuschten. Im Gegenzug bildeten sich in patriotischen Kreisen sog. «Vaterländische Vereinigungen», Bürgerwehren, die zum Teil von den Behörden als parapolizeiliche Schutzverbände begrüsst wurden und die in Zukunft Hab und Gut vor den roten Feinden auf eigene Faust verteidigen wollten. In den entgegengesetzten politischen Lagern frass sich die Verbitterung fest und half mit, die politische Entfremdung zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum, die noch Jahrzehnte anhalten sollte, zu vergrössern.

[7] Für das Folgende: *Meyer*, Bürgertum, S. 269 ff.

[8] Zit. a.a.O., S. 269.

[9] *Meyer*, Generalstreik, S. 236.

derung der Zeit, meinten diese Kreise. In Olten kam es innerhalb der FdP zu jahrelangen Spannungen, bis sich die Linksliberalen unter dem Namen «Demokratische Vereinigung» autonom rekonstituierten und fortan ein eigenes Parteiorgan, den «Schweizer Demokrat», edierten. 1919 errang deren politischer Kopf, Adrian von Arx, ein Nationalratsmandat, 1921 kandidierte man mit einer eigenständigen Liste bei den Oltner Gemeinderatswahlen und entzog dem Freisinn ganze fünf Mandate! Um die Trennung von der Mutterpartei zu versinnbildlichen, setzten sich die Demokraten im Parlament zu den Sozialdemokraten. Die sozialliberale Bewegung verlor aber schnell wieder an Zugkraft (auch auf eidgenössischer Ebene versandeten sozialreformerische Ansätze wie die Einführung einer Altersversicherung oder des Frauenstimmrechts). 1925 löste sich die «Demokratische Vereinigung» auf, die meisten ihrer Anhänger kehrten zur FdP zurück. Sie versuchten dort, ihre sozialpolitischen Forderungen (Mindestlöhne, Achtstundentag, Arbeitslosenversicherung) mehrheitsfähig zu machen – ohne grossen Erfolg.

Nachdem sich die Gemüter vom «Revolutionsversuch der Roten» langsam erholt hatten und den kurzzeitig einträchtig im Kampf gegen die Feinde des Vaterlandes vereinten Bürgerlichen das sozialistische Gespenst abhanden gekommen war, brachen die alten weltanschaulichen Gräben zwischen Liberalen und Konservativen wieder auf. Dass der Bürgerblock nicht mehr spielte, hatte nebst weltanschaulichen und sozialpolitischen Differenzen auch lokale Ursachen: Einerseits gaben die drei grossen Parteien auf dem Platz Olten je eine Tageszeitung heraus, die auch als Parteiorgan fungierte; dementsprechend war man an pointierten Positionen interessiert und auf sichtbare (und lesbare) gegenseitige Abgrenzung erpicht. Andererseits wollten Konservative und Sozialdemokraten die starke Stellung der Freisinnigen aufbrechen und gingen deshalb periodisch in Sachfragen taktische Allianzen ein. Nach den Gemeinderatswahlen 1933 hatten Rot und Schwarz zusammen gar die Mehrheit im Stadtparlament. Stadtammann wurde zwar der liberale Hugo Meyer, doch 1936 konnte sich der Sozialdemokrat Arnold Kamber bei der Wahl zum Rektor der städtischen Schulen – dem zweitwichtigsten Amt der Gemeinde – durchsetzen, weil die Konservativen eine Wahlempfehlung für ihn abgegeben hatten.

In der Krisenzeit Mitte der dreissiger Jahre war diese pragmatische überparteiliche Zusammenarbeit für Olten ein entscheidender Wettbewerbsvorteil, der die soziale Unrast in Grenzen zu halten vermochte: Dank breiter Zustimmung genehmigte der Souverän sogar Steuererhöhungen, so dass als Notstandsarbeiten die Badeanstalt in der Schützenmatte und das neue Frohheimschulhaus gebaut werden konnten.

Nach Hitlers Machtübernahme versuchten neue Kräfte, das traditionelle Parteiengefüge aufzubrechen. Im ganzen Land veranstalteten rechtsextreme Gruppierungen im so genannten «Frontenfrühling» (Frühling/Sommer 1933) Informationsveranstaltungen, um die Gunst der Stunde nutzen zu können.[10] Auch in Olten traten die Fronten in Erscheinung:[11] Die «Nationale Front» organisierte im Mai 1933 eine Kundgebung im Stadttheater, zu der laut der sozialdemokratischen Tageszeitung «Volk» 1200 bis 1300 Interessierte (!) auftauchten. Die konservative Tageszeitung «Morgen» druckte im Nachgang eine euphorische Rezeption des Anlasses ab. Dass ein sozialdemokratischer Arbeiter, der aus Entrüstung die Internationale anzustimmen gewagt hatte, von der nach bester SA-Manier eingerichteten uniformierten Saalschutztruppe brutal verprügelt worden war, fand darin keine Erwähnung. Das freisinnige «Oltner Tagblatt» und das sozialdemokratische «Volk» äusserten sich sehr kritisch. Im «Volk» wurden in der Folge lokale Fröntler mit vollem Namen publiziert, um sie finanziell zu schädigen. Das «Oltner Tagblatt» ignorierte weitere Anlässe der Fröntler, weil dessen Redaktor zur Veranstaltung im Stadttheater nicht eingelassen worden war. Das Interesse an den frontistischen «Erneuerungsbewegungen» brach allerdings parallel zur Entwicklung auf gesamtschweizerischer Ebene schnell wieder zusammen: Weitere Aktionen in der Region wurden von höchstens 200 Leuten besucht. Bei Wahlen traten frontistische Gruppen in Olten nie in Erscheinung.

[10] Mit der wirtschaftlichen Unsicherheit traten auch neue politische Gruppierungen ans Tageslicht der Öffentlichkeit, die wesentlich durch (erfolgreiche) ausländische Vorbilder inspiriert waren. In diesen rechtsextremen faschistischen «Fronten» sammelten sich mannigfaltige, bis anhin marginalisierte Gruppen: Enttäuschte Vertreter rechtsbürgerlicher Kreise; junge Intellektuelle und Studenten, die «die Erstarrung der Schweiz» aufbrechen wollten; Schweizer Nationalsozialisten; Kleinbürger und Gewerbler, die sich nach dem Generalstreik in Bürgerwehren zusammengeschlossen hatten und die Arbeiterbewegung zerschlagen wollten. Die «Bewegungen» (so bezeichneten sie sich selbst, um den «Aufbruch» zu symbolisieren) hatten vielfältige Ansatzpunkte zu den etablierten bürgerlichen Parteien: Besonders die Konservativen und die Jungliberalen sympathisierten mit der «neuen Kraft». Der parlamentarische Erfolg blieb den Fronten allerdings fast gänzlich verwehrt und *für sich betrachtet* blieben sie ein marginaler politischer Faktor. Viele Frontisten kehrten jetzt zu ihren bürgerlichen «Stammparteien» zurück, schlossen sich Duttweilers neuer Protestbewegung «Landesring der Unabhängigen» an oder mauserten sich zu Spionen in Diensten des deutschen Nazireichs. Anpasserische und defaitistische Tendenzen blieben aber insbesondere in elitären Offiziers- und Wirtschaftszirkeln virulent. Je nach kriegsstrategischer Lage der Schweiz drängten diese Stimmen verstärkt in die Öffentlichkeit oder hielten sich im Hintergrund.

[11] Für das folgende: *Meyer*, Frontismus, S. 276 ff. und *Nützi*, Macht, S. 144 ff.

Mit der zunehmenden Kriegsgefahr verstärkte sich die – in Olten bereits gepflegte – «Konzentration zur Mitte» hin. Drei Faktoren bestimmten im Wesentlichen das politische und soziale Leben der Kleinstadt an der Aare: *Ausgeglichenheit, Nähe, Stabilität*. Die Kleinräumigkeit und die soziale Kontrolle der Stadt («jeder kennt jeden») verhinderten das Aufkommen namhafter extremer Strömungen. Die Konkordanz als politisches Prinzip manifestierte sich in Olten zum Teil bereits in den dreissiger Jahren (die eigentlich als Epoche der grossen Klassenkämpfe gelten), was den Schulterschluss zu Kriegszeiten enorm erleichterte. Wenn anderswo die politische Zersplitterung und Polarisierung die prägendsten Merkmale der Zwischenkriegszeit waren (wie in Genf oder Zürich, wo die parteipolitische und weltanschauliche Polarisierung im urbanen Sog zu Zuständen führten, die im Kleinen an die Verhältnisse der im Untergang begriffenen Weimarer Republik erinnerten), dominierte in Olten eine Politik der *Integration und Kooperation*.[12]

Krieg, das einigende Element – Olten zu Zeiten der Bedrohung

Obwohl die Dreitannenstadt von direkten kriegerischen Handlungen verschont blieb, hinterliessen die Jahre 1939–1945 auf die Bevölkerung einen nachhaltigen Eindruck:[13] Insgesamt waren über 60000 Soldaten in Olten einquartiert, was speziell den Schulbetrieb stark beeinträchtigte, weil das Militär Schulhäuser als Unterkünfte in Beschlag nahm; auch über 18000 Internierte und Flüchtlinge fanden zeitweise Zuflucht in der Stadt.

Nicht nur die Armee leistete ihren Dienst zur Verteidigung der Stadt, sondern auch ihr assoziierte freiwillige Hilfsdienste: Für Männer bestand die Ortswehr, die Bewachungsaufgaben und im Ernstfall auch eigentliche Kampfaufträge zu übernehmen hatte; der Dienst wurde Untauglichen und jüngeren Burschen als Vorbereitung für die Rekrutenschule anempfohlen; finanziert wurde die Ortswehr weitgehend durch die Stadtkasse und durch Spenden der Bevölkerung. Für Frauen wurde ein sog. Hilfstrupp aufgezogen, der subsidiäre Unterstützungseinsätze für die militärischen und paramilitärischen Truppen erbrachte (Zubereitung von Mahlzeiten, Kleideranfertigung, …), Flüchtlinge be-

[12] Für die ausführlich beschriebenen strukturellen (darunter insbesondere die städtebaulichen) und soziologischen Determinanten sei auf die Arbeit Ruedi Nützis verwiesen. Nützi untersucht die Regularität des politischen Ereignisablaufs im Rahmen der Kleinstadt und die markanten Differenzen zur Situation in den grösseren Städten an Olten beispielhaft.

[13] Für das folgende: *Angst*, Zweiter Weltkrieg, S. 289 ff.

treute, Aktionen zur Stärkung der Geistigen Landesverteidigung durchführte. – Für beide Hilfsdienste meldeten sich viele Freiwillige.

Auch im kriegswirtschaftlichen Bereich (Versorgungssicherheit) waren Massnahmen gefragt: Im Rahmen der «Anbauschlacht» des «Plan Wahlen» vergrösserte sich die Gesamtfläche des offenen Ackerlandes bis 1943 in Olten um das Zweieinhalbfache gegenüber der unmittelbaren Vorkriegszeit. Wälder wurden gerodet, Sportplätze umgepflügt, gar Grabfelder geräumt! Daneben wurden Altmetall-Sammlungen organisiert, Schulklassen lasen Wildfrüchte für die Speiseölgewinnung, Speiseabfälle wurden zusammengetragen, für Minderbemittelte Spendenaufrufe lanciert, Mittagessen gestiftet – die Mangelwirtschaft konnte so für fast alle einigermassen erträglich ausgestaltet werden. Nebst diesen Parforce-Leistungen der Bevölkerung (insbesondere der Frauen und Jugendlichen) nahm auch das «normale» Wirtschaftsleben seinen Gang. Die Oltner Wirtschaft kam in den Kriegsjahren global betrachtet gut über die Runden; obwohl sie von der Kriegskonjunktur kaum profitierte und vorwiegend auf die Herstellung von Gütern des Alltags- und Friedensbedarfs ausgerichtet war. Auch die starke militärische Präsenz in Olten wirkte sich – vor allem für die Verkäufer von Konsumgütern – positiv aus. Unter Materialknappheit und Teuerung litt allerdings der Bausektor, so dass die Wohnbautätigkeit vollständig zum Erliegen kam und die Behörden mit unpopulären Restriktionen bei der Niederlassungsfreiheit reagieren mussten. Die Gemeinde förderte private Initiativen zum Wohnungsbau mit Subventionen oder beteiligte sich selbst mit Kapital an Baugenossenschaften. Der staatliche Wohnungsbau für Bedürftige wurde aber abgelehnt.

Die vielen Flüchtlinge, Internierten und Soldaten verschärften die Wohnungsnot zusätzlich. Sie sorgten «[…] für einige Betriebsamkeit in der Stadt […]». Eigentliche Spannungen traten allerdings erst nach Kriegsende zutage: Besonders die Kolonie der Deutschen, die in Olten gut organisiert war, wurde nach der Kapitulation der Nazis argwöhnisch betrachtet. Auch (ehemalige) Fröntler und nazifreundliche Oltner bekamen den Unmut zu spüren: Das «Volk» drohte mehr oder weniger unverhohlen mit Volksjustiz, falls die Behörden nichts unternähmen. Es wurden denn auch einzelne Geschäfte und Hausfassaden mit Hakenkreuzen beschmiert. Dass im «Volk» im Mai 1945 am lautesten gegen die Nazis gerufen wurde, kam nicht von ungefähr: Von den drei lokalen Tageszeitungen litt das SP-Organ am stärksten unter den Zensurbestimmungen des Kriegsrechts, währenddessen das liberale «Oltner Tagblatt» und der konservative «Morgen» kaum belangt wurden. Beim Zensor für die Oltner Blätter handelte es sich bezeichnenderweise um Otto Walliser, seines Zeichens Redaktor vom «Morgen»! Dass dieser nicht immer objektiv nachvollziehbare Restriktionen aussprach, liegt auf

der Hand, kontrollierte er doch gewissermassen seine Konkurrenz – und die «Roten» liess er dies durchaus spüren.[14]

Fazit: Olten kam – wie die ganze Schweiz – mit einem grossen Kraftakt aller gesellschaftlichen Glieder einigermassen unbeschadet durch den Krieg. Die Teuerung hielt sich in erträglichen Grenzen, die Versorgung der Bevölkerung war zu jedem Zeitpunkt gewährleistet, die Arbeitslosigkeit stabilisierte sich auf tiefem Niveau. Die politischen Auseinandersetzungen – in Olten waren sie nie in ideologischer Leidenschaft entbrannt – wurden zugunsten «höherer Werte» suspendiert. Der Konkordanzgedanke überlagerte alles, Klassengegensätze – in Olten ohnehin nie stark ausgeprägt – traten zugunsten der Solidargemeinschaft zurück. Das Städtchen wuchs im Krieg noch stärker zusammen.

2. Kommunistische Partei und Arbeiterbewegung in Olten 1918–1945

Der Rahmen

Im Juli 1918 wurde der erste gesamtschweizerische Arbeiterkongress organisiert, aus dem das so genannte Oltner Aktionskomitee hervorging. Die verschiedenen Kräfte, von Sozialdemokraten bis zu anarchistischen Linksrevolutionären, rangen um die zukünftige Taktik der Schweizerischen Linken. Aus dem Oltner Komitee einen «Obersten Schweizerischen Sowjet» zu bilden, misslang den radikalen Kräften. Der durch das Oltner Komitee verordnete Abbruch des Generalstreiks wirkte wie ein Schock: Die revolutionäre Phase schien – wie in Deutschland – beendet, von der Reaktion niedergeschlagen. Jetzt begannen die latenten Grabenkämpfe innerhalb der Linken erst richtig auszubrechen. In der Aufarbeitungsphase des Landesstreik-Debakels verschärften sich die Positionsbezüge; linksradikale Gruppierungen, die insbesondere in Zürich eine gewisse Schlagkraft aufwiesen, forderten die sofortige Bewaffnung des Proletariats und die Aufnahme des bewaffneten Kampfes. Spätestens nach den niedergeschlagenen Generalstreiks in Zürich und Basel im Sommer 1919 – Nachwehen von 1918, die aber innerhalb der Arbeiterbewegung längst nicht mehr auf die gleiche Resonanz stiessen und nur einzelne Branchen umfassten; und nicht auf die ganze Schweiz überschwappten – trennten sich die Wege endgültig. Aus den sog. Altkommunisten und der Sozialistischen Jugend entstand 1921 die Kommunistische Partei der Schweiz (KPS).

[14] Vgl. *Studer*, Pressekontrolle.

Nach einer relativ langwierigen parteiinternen Diskussion beschlossen die Sozialdemokraten schliesslich, der Dritten Kommunistischen Internationalen nicht beizutreten – an dieser Frage schieden sich die Geister. Als KPdSU-Agentur verkörperte die Kommunistische Internationale explizit das Ziel der Weltrevolution. In der SP bewiesen die Auseinandersetzungen reinigende Wirkung: Die «Linksabweichler» verliessen die Partei und traten der KPS bei; die Sozialdemokraten sanktionierten mit dem Nichtbeitritt ihren Reformkurs, der darauf abzielte, die gesellschaftliche Situation institutionell und gemäss den demokratischen Gepflogenheiten des Schweizerischen politischen Systems zu reformieren – den Umwälzungsprozess hin zum Sozialismus also im Rahmen der bestehenden Verfassung zu fördern oder diese demokratisch legitimiert zu ändern. So schloss man die eigenen Reihen und erhöhte die politische Schlagkraft. Die KPS dagegen fristete von Beginn weg sogar innerhalb der Arbeiterbewegung ein Mauerblümchendasein; das Gros der Arbeiterschaft verweigerte dieser selbsternannten «revolutionären Avantgarde» die Gefolgschaft und stellte sich hinter die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Reformkräfte. Die KPS verlor von ihrer Gründung an bis zu ihrem Verbot kontinuierlich an Mitgliedern, Wählern und Lesern ihrer Parteipresse. Die Schweizer Kommunisten entwickelten nie eine ähnliche Präsenz und Schlagkraft wie ihre deutschen oder französischen Genossen.

Weshalb gelang der KPS niemals der Durchbruch zur Massenpartei? Eine Vielzahl von Gründen ist anzuführen: Die Fronten zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern waren nicht derart verhärtet wie in stärker von der Wirtschaftskrise betroffenen europäischen Ländern. Ausser in den Grossstädten Basel, Genf und Zürich herrschte nirgends eine eigentlich klassenkämpferisch-aufrührerische Stimmung, in den Krisenzeiten der dreissiger Jahre wurden primär die Gemeinsamkeiten betont – auch von Seiten des Bürgertums. Ein zahlenmässig starkes und extrem verelendetes Lumpenproletariat, das sich in den Städten hätte zusammenballen können, entstand nicht – und das wäre die primäre Anhängerschaft der KPS gewesen. In der Schweiz hegte man gegen «fremdimportierte Ideen» seit jeher einige Abneigung: Die nazifreundlichen Frontisten verschwanden so schnell, wie sie im sog. «Frontenfrühling» aufgetaucht waren; und auch die Gunst der KPS hing (zumindest in den dreissiger und vierziger Jahren) entscheidend an der weltpolitischen Entwicklung und der Stimmung der Bevölkerung gegenüber der Sowjetunion. Vielleicht der wichtigste Erklärungsansatz für die Marginalität der Kommunisten: Die Sozialdemokraten fuhren einen harten und konsequent durchgezogenen Abgrenzungskurs gegen links, um das bürgerliche Machtkartell von Freisinnigen und Konservativen von der eigenen Vaterlandstreue zu

überzeugen. Von dieser Haltung gegenüber den «linken Extremisten» wich man kein Jota ab. Und schliesslich war der Grossteil der Schweizer Arbeiterschaft zu pragmatisch auf konkrete gewerkschaftliche Verbesserungen gesinnt, um dem revolutionären Pathos der KP nachzueifern. Man wollte nicht auf eine diffuse und keineswegs gesicherte Revolution in ferner Zukunft hinarbeiten und dafür alle Gestaltungsmöglichkeiten in der politischen Gegenwart aus der Hand geben, indem man die traditionellen helvetischen Sphären der halbdirekten Demokratie zugunsten der KP-Revolutionsromantik verliess.

«Müssen ihre Hefte revidieren» – Die Oltner SP und die Dritte Kommunistische Internationale 1919–1921

Die Oltner Sozialdemokraten machten da keine Ausnahme und wandten sich seit Beginn der Diskussion klar und eindeutig gegen einen Beitritt der Schweizerischen SP zur Dritten Kommunistischen Internationale: In der Parteiversammlung vom 6. September 1919 wurde das Ergebnis einer (ersten) Urabstimmung unter allen Oltner Mitgliedern verlesen: 270 Stimmende lehnten den Anschluss ab, lediglich 10 befürworteten den «Gang nach Moskau». Auch ein Jahr später votierte die Parteiversammlung der SP Olten «einstimmig» gegen einen Beitritt.[15]

Weshalb stand die Oltner SP – im Gegensatz etwa zur Sektion Basel-Stadt oder Schaffhausen, die später die SP verliessen und zur KP überliefen – praktisch geschlossen gegen die Internationale auf? Ihr charismatischer Führer Jacques Schmid, «Volk»-Redaktor und späterer Regierungsrat, war innerhalb der SPS ein pointierter Gegner der Dritten Internationale, er publizierte gar eine Streitschrift gegen den SP-Beitritt zur Sowjet-Filiale. In der Parteiversammlung im September 1920 nahm Schmid wie folgt Stellung: Die Aufnahmebedingungen seien unannehmbar und die «sog. Kommunisten» zerstörten in vielen europäischen Ländern, namentlich in Deutschland, die Aktionsfähigkeit der klassenbewussten Arbeiterschaft.[16] Die Schweizer Sozialdemo-

[15] Protokolle SP Olten, 6. 9. 1919 und 24. 9. 1920.

[16] Geschickt spielte Jacques Schmid in diesem Zusammenhang darauf an, dass in Deutschland nach der November-Revolution 1918 die SPD zur Staatspartei aufgestiegen war und nun in den chaotischen und instabilen Geburtsjahren der Weimarer Republik die verfassungsmässige Ordnung gegen Umsturzversuche monarchischer Reaktionäre wie auch gegen die Kommunisten zu verteidigen hatte. Durch diese «Rollenverteilung» entstand zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten eine tiefer gehende Verhärtung als in anderen europäischen Staaten, die sich notabene im Vorgang zur Hitler-Diktatur verheerend auswirken sollte.

kratie müsse «auf ihrem Gebiete» für den Sozialismus arbeiten (ohne sich vorderhand übergeordneten Organisationen anzuschliessen) – eine Rückkehr in die Zweite Internationale sei undenkbar.[17] Weiter ist in den Protokollen Schmid die süffisante Bemerkung zugeschrieben, dass auch die Moskauer Genossen «nach weiteren Erfahrungen [...] ihre Hefte wieder revidieren müssen»;[18] geschehe dies (würden also die Aufnahmebedingungen relativiert), stünde einem Beitritt der SPS zur Dritten Kommunistischen Internationale nichts mehr im Wege. Die Aufnahmebedingungen in der jetzigen Fassung seien aber inakzeptabel. In der an Schmids Referat anknüpfenden Diskussion wurde diese Ansicht bekräftigt und unterstützt. Es sei im Übrigen das Beste, wenn sich die Kommunisten (gemeint ist damit vorderhand die SP-Parteilinke) von der Partei lossagten und ihre «Quertreibereien» künftig ausserhalb der Parteigremien betrieben.

Die Oltner Sozialdemokraten vertraten in der nach dem gescheiterten Landesstreik emotionalisierten Auseinandersetzung um die Kommunistische Internationale eine überaus pragmatische Haltung und nahmen hier in gewissem Masse ihren sachlichen und zu Mitte und Ausgleich hin tendierenden Politikstil der dreissiger Jahre vorweg. Man vermied *bewusst* langwierige theoretische Darlegungen für und wider die Dritte Internationale. Die Meinungen waren denn auch schnell gemacht, sodass die Thematik – die einer politischen Standortbestimmung *innerhalb* der SPS gleichkam – rasch abgehakt werden und man sich wieder der konkreten, lokalen tagespolitischen Agenda zuwenden konnte.

Organisierte linksradikale Kräfte traten in Olten während der zwanziger Jahre generell kaum in Erscheinung oder wurden zumindest weder in SP-Parteiakten rapportiert noch durch die Parteizeitung «Volk» registriert. Eine organisierte Parteilinke gab es innerhalb der Oltner SP nicht, lediglich im Februar 1921 wurden zwei SP-Mitglieder «wegen kommunistischer Propaganda» ausgeschlossen– eine Ortssektion

[17] Die Zweite Internationale, 1889 gegründet, repräsentierte selbstständige sozialistischer Landesparteien und Verbände und umfasste 1914, vor dem Ersten Weltkrieg, 3,3 Millionen Mitglieder; sie bekannte sich zum Marxismus. Die Zweite Internationale erklärte den 1. Mai zum Kampftag der Arbeiter. Mit dem Einschwenken ihrer Mitgliedsorganisationen auf die nationale Politik ihrer Länder (Politik des Burgfriedens bei Kriegsausbruch 1914) zerbrach sie. 1919 entstand die Zweite Internationale neu und existierte 1923–1940 unter dem Namen «Sozialistische Arbeiter-Internationale». Sie spielte im internationalen politischen Diskurs keine wesentliche Rolle.

[18] Schmid hoffte ganz offensichtlich auf eine De-Radikalisierung und Sozialdemokratisierung der KPdSU.

Olten der Kommunistischen Partei der Schweiz sollte erst 1932 aufgebaut werden, als der Zuzügler Moning auftauchte und die Hefte in die Hand nahm.

3. Die Kommunistische Partei Olten 1932–1945

«Waren ja nie gefährlich» – Stärke und politische Geltungskraft der Kommunistischen Partei Olten[19]

Es stellt sich vorab die grundsätzliche Frage, wie die Stärke einer Partei gemessen oder nachvollzogen werden soll, die sich bewusst ausserhalb des traditionellen politischen Systems positionierte (die Parlamentsarbeit im Speziellen und die Partizipation an den Institutionen des bürgerlichen Staates wurde bei der KP als taktisches Moment betrachtet; primäre Wirkungsfelder waren die Strasse und der Betrieb). Kann anhand der Wahlresultate die «wahre» Stärke festgemacht werden? Oder gilt eine erfolgreich durchgeführte Arbeitslosenversammlung eher als angemessene Referenz? Ich versuche, eine Mischform zu finden: das Tätigkeitsfeld der Oltner KP und die Ausstrahlungskraft und nach-

[19] Die Quellenlage präsentiert sich relativ prekär: Von schriftlichen Hinterlassenschaften aus erster Hand (Sitzungsprotokolle, Handzettel, Parteischriften, Mitgliederlisten) von Parteigängern der KP Olten ist mir nichts bekannt. Die eruierten Fakten und Schlussfolgerungen beruhen meist einseitig auf dem über Otto Moning angelegten Polizeidossier der Stadtpolizei Olten, welches im Bundesarchiv in Bern aufbewahrt ist. Als weitere Quellen nutzen konnte ich die Bände der Sozialdemokratischen Oltner Tageszeitung «Volk», Protokolle der Sozialdemokratischen Partei Olten, Protokoll-Bücher des SMUV-Zentralvorstandes und der Oltner Sektion sowie das Transkript eines Interview, welches Peter Heim 1982 mit Otto Moning führte. Aus der dünnen Quellenlage resultiert notgedrungen, dass ich den Fokus vorwiegend auf die Einordnung der (zum Teil problematischen, da einseitig und von Vorverurteilungen durchzogenen) öffentlichkeits-wirksamen Aktivitäten lege. Das hier vermittelte Bild der KP Olten in den 30er- und 40er-Jahren ist also nur bedingt vollständig und weist insbesondere Lücken bei den strukturellen Indikatoren auf: Eine Mitgliederanalyse konnte nicht erstellt werden. Diesen Schwachpunkt habe ich mit einer «Gegenspiegelung» aufzufangen versucht. Ruedi Nützis breit angelegte Studie über Sein und Wirkung der Sozialdemokratischen Partei in Olten während der 30er- und 40er-Jahre (siehe Literaturverzeichnis) und speziell seine Bezugnahme auf die determinierenden Faktoren der spezifischen Oltner Ortsstruktur (Quartier-/Schicht-/Milieuanalyse und deren Auswirkungen auf die Entstehung und Austragung politischer Konflikte) ermöglichten es quasi im Spiegelbild, doch auch einige Aussagen über die Qualität eines kleinstädtischen Kommunisten und Kommunismus zuzulassen. Die entscheidenden Momente des «inneren Gefüges» der KP-Politik werden m. E. dadurch durchaus rekonstruierbar.

„Der Sieg der Revolution kommt nie von selbst. Er muss vorbereitet und erkämpft werden. Vorbereiten und erkämpfen kann ihn jedoch nur eine starke proletarische, revolutionäre Partei." (Stalin)

„La victoire de la révolution ne vient jamais d'elle-même, il faut la préparer et la conquérir. Or, la préparer et la conquérir, seul un parti prolétarien révolutionnaire fort peut le faire." (Staline)

„La vittoria della rivoluzione non viene mai da si. Occorre prepararla e conquistarla. Prepare e conquistare la vittoria può, però, soltanto un forte partito proletario rivoluzionario." (Stalin)

Mitgliedsbuch
Carnet de membre
Tessera

Gebühr
Taxe
Tassa
0.50

3037

Ortsgruppe
Section de
Gruppo locale di: Olten

Name
Nom
Nome: Meier

Vorname
Prénom
Cognome: Karl

Geboren am
Né(e), le
Nato(a) il: 30/5/96

Mitglied der KPS seit
Membre du PCS depuis
Iscritto al PCS da: 15/5/37

Zentralsekretariat der KPS
Secrétariat central du PCS
Segreteria centrale del PCS

Abb. 1: Mitgliederausweis der Kommunistischen Partei der Schweiz. (Bundesarchiv Bern, Dossier C.8.107 «Moning Otto Hans».)

gewiesene Resonanz der Aktionen sollen *in globo* betrachtet werden. Ich beschränke mich also weder auf die KP-Agitation bei Arbeitern und Arbeitslosen, noch auf die Teilnahme an kommunalen, kantonalen oder eidgenössischen Wahlen.

> «Nach sicheren und zuverlässigen Erkundigungen besteht eine eigentliche feste Organisation der Kommunistischen Partei auf dem Platze Olten nicht. [...] Über finanzielle Mittel verfügen weder Otto Moning [Gründer und Präsident der KP Olten] noch die Ortsgruppe der Kommunistischen Partei. [...] Aussicht, in Olten Fuss zu fassen, haben die Kommunisten nicht. Sie stossen in dieser Beziehung auf schärfsten Widerstand der Sozialdemokraten. Eine kommunistische Gefahr besteht für Olten nicht.»[20]

Diese realistische Einschätzung der Polizei deckte sich mit den Tatsachen: Seit 1932 traten in Olten unter Monings Ägide kommunistische Tendenzen an den Tag; die wenigen Kommunisten verblieben aber ausser in der Gründungsphase der Oltner KP, als sie in Kreisen der lokalen Sozialdemokraten einigen Wirbel auszulösen vermochten (vgl. weiter unten), bis 1936 praktisch ohne Resonanz. Zu diesem Zeitpunkt

[20] Polizeirapport des Oltner Sektionschefs Jäggi ans Kantonale Polizeikommando Solothurn, 8.3.1936, in: C.8.107 Dossier «Moning» BAR Bern.

umfasste die Oltner KP zwischen 5 und 15 Mitglieder.[21] Im Krisenjahr 1936 verhalfen die steigenden Arbeitslosenzahlen den Oltner Kommunisten zu einem kleinen und kurzen Aufschwung: Moning organisierte Arbeitslosenversammlungen mit bis zu 200 Teilnehmern und gründete ein überparteiliches Arbeitslosenkomitee, von dem sich die Sozialdemokraten und das Gewerkschaftskartell distanzierten. Das Gewerkschaftskartell vermochte die meisten Arbeitslosen wieder «auf seine Seite» zu ziehen.[22] Die von der Stadt beschlossenen Notstandsarbeiten zur Arbeitsbeschaffung leiteten den Rückgang der Arbeitslosigkeit ein und die KP-Gruppierung verlor ihren Einfluss bei den Arbeitslosen[23] – diese hatten sich weitgehend aus Verzweiflung und eher spontan von ihren traditionellen politischen Vertretern (der SP und den Gewerkschaften) kurzzeitig abgesetzt, ohne aber der KP beizutreten oder langfristig in deren Bannkreis zu geraten.

1937 nahm die KP Olten zum ersten und letzten Mal mit einer eigenen Liste an Wahlen teil. Bei den Kantonsratswahlen erreichten die Kommunisten im ganzen Kanton insgesamt 521 Stimmen,[24] in Olten kam Moning auf ganze 64 Stimmen (die SP erhielt in Olten 1174 Stimmen).[25] – In allen anderen Wahlkreisen gelang ihnen ein besseres Resultat,[26] am stärksten waren sie im Wasseramt mit 168 Stimmen.[27] Ein Mandat konnten die Kommunisten nicht erringen. An den Gemeinderatswahlen zwei Monate später beteiligte sich die KP – trotz Ankündigung[28] – nicht mehr.[29] Die Stimmbürger – insbesondere die Arbeiterschaft – hatten gesprochen und ihren angestammten und etablierten Vertretern trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage und der Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt einen starken Vertrauensbeweis ausgestellt. Der radikalen Linken wurde eine scharfe und glasklare Absage erteilt, offenbar gab es jenseits der SP in Olten und im ganzen Kanton Solothurn kein mobilisierbares Wählerpotenzial.

[21] Die herangezogenen Quellen liefern verschiedene Zahlen: Brgitte Studer notiert für die Zeitspanne Ende 1935 bis Mai 1936 fünf Mitglieder (*Studer*, Komintern, S. 317); Nützi spricht von 12 bis 15 Mitgliedern (*Nützi*, Macht, S. 136); Moning schätzte im Interview gegenüber der Solothurner AZ die Zahl der Anhänger für 1936/37 auf zehn bis zwölf (AZ, 30.4.1986).
[22] Volk, 9.7.1936.
[23] *Nützi*, Macht, S. 136.
[24] Volk, 15.5.1937; laut Kämpfer 519, Volk, 16.11.1965.
[25] Volk, 14.4.1937 und *Nützi*, Macht, S. 136.
[26] A. a. O., S. 136.
[27] Volk, 16.11.1965.
[28] Volk, 15.5.1937.
[29] A. a. O., S. 136.

Moning organisierte weiterhin Veranstaltungen und blieb in der Agitation aktiv, vermutlich konnte er auch neue Mitglieder rekrutieren; zudem eröffnete der Spanische Bürgerkrieg den Kommunisten neue Tätigkeitsfelder und Befriedigung im geistigen Kampf gegen den Faschismus. Generell verharrte die Oltner KP aber – wie viele andere kleine kommunistische Ortssektionen – Ende der dreissiger Jahre in einer Art *luftleeren Zustands:* In der Region Olten als radikale Kraft ohne Erfolgschancen und -aussichten marginalisiert, ständig von der Polizei traktiert, von den Sozialdemokraten ausgegrenzt und verlacht,[30] ohne finanzielle Möglichkeiten, von der Arbeiterschaft (zumindest am Wahlsonntag) ignoriert und von der KPS aufgrund organisatorischer Mängel gerügt.[31]

Eine eigentlich veränderte Situation trat erst mit dem bundesrätlichen Verbot kommunistischer Tätigkeiten ab Sommer 1940 ein: Paradoxerweise steigerte die Illegalität die Anziehungskraft der KP – zumindest in Olten! Während des Krieges zählte die KP laut Moning etwa 100 Mitglieder:[32] das bedeutete eine Steigerung der Anhängerschaft um etwa das Fünffache. Auch wenn Moning möglicherweise übertrieb, erscheint dieser Zuwachs erstaunlich. Viele seien von der Untergrundarbeit fasziniert gewesen und aus Sympathie zu einer verbotenen Gruppierung zu ihnen gestossen. Auch die Repressalien am Arbeitsplatz seien dann weggefallen, weil die Mitglieder nur noch innerhalb der Partei bekannt gewesen seien und der Arbeitgeber nichts gewusst habe. – War die KP also plötzlich «sexy», weil sie Spannung versprach, den wohligen Schauer illegaler Tätigkeit? Oder waren die neuen Anhänger überzeugte Linksdenkende, die sich mit dem «Landigeist» innerhalb der SP nicht mehr zurechtfanden und mit dem sozialdemokratischen Rechtsrutsch und Kriegskompromiss auf nationaler Ebene (1935 anerkannte die SP an ihrem Luzerner Parteitag die Landesverteidigung und die Legitimation der Armee explizit) nicht einverstanden waren? Die Ursachen dieses markanten Zuwachses an Sympathisanten lassen sich für die Oltner KP kaum mehr nachvollziehen.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs hatte sich aus den Trümmern der illegalen KP und der ebenfalls illegalen «Fédérations des socialistes

[30] Ein Einheitsfrontangebot Monings wurde als «lächerlich» taxiert und ausgeschlagen; Volk, 5.4.1937.

[31] Brief von KPS-Zentralsekretär Karl Hofmaier an Otto Moning; einem Polizeirapport vom 9.2.1937 angehängt, in: C.8.107 Dossier «Moning» BAR Bern.

[32] *Heim*, Moning.

suisses» nach der Aufhebung des Parteienverbots eine neue kommunistische Partei gebildet, die «Partei der Arbeit» (PdA). Damals hatte die kommunistische Bewegung einige Aussicht, den Kreis einer kleinen Kaderpartei zu sprengen und zulasten der Sozialdemokratie eine Massenpartei zu werden.[33] Auch im Kanton Solothurn nahm eine PdA-Liste – mit vielen Bekannten von 1937 – wieder an den Kantonsratswahlen teil: Allerdings wurden nur 403 Stimmen für die Kommunisten abgegeben, noch weniger als acht Jahre zuvor – die SP hingegen steigerte ihre Mandatszahl um sagenhafte 9 Sitze. Ein erdrutschartiger Sieg. Im Kanton Solothurn profitierte also – im Gegensatz zur Westschweiz, wo die PdA einige spektakuläre Wahlerfolge erzielen konnte – die Sozialdemokratie von der kurzen Nachkriegseuphorie, dem Verlangen nach einer neuen staatlichen Sozialpolitik und dem Ruf nach erneuerten politischen Kräften.

In Olten blieb weiterhin Otto Moning der Protagonist linksradikaler Strömungen – bis in die fünfziger Jahre. Er war erster Präsident der PdA Olten. «[…] Trotz der erlittenen Niederlage anlässlich der Kantonsratswahlen wird Moning seine Hetzarbeit fortsetzen, so dass wir uns fortwährend mit ihm zu befassen haben»[34], notierte die Polizei.

In Olten kam auch die PdA nie auf einen grünen Zweig. Der ganze Kanton Solothurn wurde von der kommunistischen Partei bald einmal «aufgegeben».[35] Erst mit dem Aufkommen der Jugend- und Anti-Atomkraft-Bewegungen der sechziger und siebziger Jahre entfalteten sich neue (allerdings völlig anders strukturierte) linksoppositionelle Kräfte. Gefestigte und institutionalisierte Verbindungen zu den verbliebenen, versprengten «traditionellen» linksradikalen Kräften (KP/PdA) gab es in Olten kaum. Man blieb Einzelkämpfer.

«Wir waren ja nie gefährlich», bemerkte Otto Moning, die kommunistische Instanz in Olten, Jahrzehnte später in einem Interview gegenüber Peter Heim[36] – weder für die Sozialdemokratie gefährlich noch für die Schweiz an sich. Und trotzdem könnte man aus der Analyse der Reaktionsmuster der staatstragenden Kräfte auf diese kleine linksextremistische Bewegung zum Teil zu diametral entgegengesetzten Schlüssen gelangen.

[33] Volk, 16.11.1965.
[33] Polizeirapport von Wachtmeister Muttenzer an den Oltner Polizei-Sektionschef, 20.3.1945, in: C.8.107 Dossier «Moning» BAR Bern.
[35] Zit. Volk, 16.11.1965.
[36] *Heim*, Moning.

Die Kommunistische Partei Olten – das war in erster Linie deren Präsident Otto Moning. 1908 wurde Moning in Bettlach geboren,[37] wo er auch die Primarschule besuchte; in seinem zehnten Lebensjahr starb seine Mutter. Danach wurde er zu einer Familie nach Augst «verdingt», wo er die obligatorische Schulzeit beendete und danach eine Lehre als Wagenschmied begann. In den 20er-Jahren zog Moning in der Tradition der damaligen Schmiedgesellen von Ort zu Ort, um bei verschiedensten Kleinunternehmern eine Stelle zu suchen. 1928/29 wurde er in die Armee eingezogen und leistete seinen Dienst in einer Train-Rekrutenschule in Frauenfeld. Im selben Jahr kam Moning nach Olten und fand bei der Schlosserei von Arx eine Anstellung, später bei der Carosserie Hess in Solothurn. Im Winter 1935/36 wurde er bei der Storenfabrik Schenker in Schönenwerd entlassen; in einem über Moning verfassten Polizeibericht (er stand bereits 1935 unter Beobachtung) heisst es sinngemäss: Er sei ein sehr zuverlässiger Arbeiter gewesen und nicht aufgrund seiner politischen Gesinnung entlassen worden [die dem Arbeitgeber bekannt war], sondern weil Arbeitsmangel geherrscht habe.[38] Gewerkschaftlich organisiert war Moning im «Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband» (SMUV).

Politisch erst in der Sozialdemokratie beheimatet (eher schicht- und milieuspezifisch zu erklären als dass ein wirklich politischer Wille dahinter gestanden hätte), wurde ihm die SP bald zu lau – zu uninteressant für einen jungen Heisssporn. 1929 trat Moning aus der Sozialdemokratischen Partei aus; diese habe ein Schnapsgesetz[39] unterstützt; Die SP sei damals zudem allgemein immer mehr «ins bürgerliche Fahrwasser»[40] geraten und habe nicht mehr nach dem revolutionären Ideal Politik betrieben. 1931 trat Moning der Kommunistischen Partei der Schweiz bei, heiratete Elisa Mares, die ebenfalls aus Bettlach stammte und die er in der «Sozialistischen Jugend» kennen gelernt hatte. 1932 gründete Moning mit einigen abtrünnigen SP-Mitgliedern eine lokale Sektion Olten der KPS. Die Sozialdemokraten standen dieser neuen

[37] Für das Folgende: Angaben des Amts für Zivilstandsaufsicht und Bürgerrecht des Kantons Solothurn; Einwohnerkontrolle der Stadt Olten; *Heim*, Moning; AZ, 30.4.1986.

[38] 1936 war in Olten das grösste wirtschaftliche Krisenjahr des ganzen Jahrzehnts; vgl. *Angst*, Zweiter Weltkrieg, S. 298, Tabelle 15.

[39] Eine Volksinitiative, die den Gemeinden die Möglichkeit einräumen wollte, die Prohibition einzuführen, wurde 1929 mit 67 Prozent Neinstimmen verworfen.

[40] *Heim*, Moning.

Abb. 2: Otto Moning, fotografiert von Peter Heim, um 1982.

Arbeiterpartei von Anfang an feindlich gegenüber: «... [Sie] nannten uns ‹Spalter›».[41] Im politisch aufgeheizten Kontext geriet der KP-Präsident nun unvermittelt ins Visier der Behörden, die jegliche linksextremistischen Aktivitäten scharf beobachteten und oftmals an der Grenze der Legalität operierten. Unzählige Male wurde er vom Arbeitsplatz abgeholt, auf dem Posten befragt, in Untersuchungshaft verfrachtet. Rechtskräftig verurteilt wurde Otto Moning nie.

Nicht nur durch die Polizei und die politischen Dienste der Bundesanwaltschaft hatte Moning andauernde Überwachung zu gewärtigen, auch innerhalb der Arbeiterorganisationen stand man den Kommunisten reserviert bis feindlich gegenüber und registrierte deren Aktionen sehr genau. Ein Beispiel: Die Volkshauskommission[42] verbot Moning und seinen Mitstreitern auf Antrag des SMUV-Lokalsekretärs Ernst Hunziker die Benützung der Räumlichkeiten des Volkshauses, um von der KP Olten durchgeführte Arbeitslosenversammlungen abzuhalten; man hatte nach deren mehrmaliger Durchführung erkannt, dass diese

[41] AZ, 30.4.1986.

[42] Diese Kommission setzte sich aus lokalen Gewerkschafts- und SP-Funktionären zusammen. Als Dachverband aller sozialdemokratisch orientierten Vereine und Gewerkschaften erwarb die Arbeiterunion Olten 1913 eine Liegenschaft an der Mühlegasse, die fortan zum wichtigsten Versammlungslokal der Genossen werden sollte; *Heim*, Arbeiterbewegung, S. 167.

viele Arbeitslose anzuziehen vermochten und dass dort kommunistisches Gedankengut verbreitet wurde – Moning nutzte diese Veranstaltungen als Rekrutierungsbasis.[43] Später wurde Moning aus dem SMUV ausgeschlossen.

Sein starkes Engagement auf der Strasse machte Moning bald einmal stadtbekannt, so dass er unweigerlich Mühe bekam, eine angemessene Arbeitsstelle zu finden. In vielen Betrieben fahndete man gleichermassen nach den «Politischen» (gemeint sind damit primär «Kommunisten») und versuchte möglichst, die Arbeiter von diesen abzuhalten. Zudem fanden die Patrons mit der Wirtschaftskrise «gute Gründe», ideologisch Unliebsame oder Aufmüpfige als Erste zu entlassen. Moning hatte 1936–1939 keine feste Anstellung mehr. Da er gleichzeitig aus der Gewerkschaft ausgeschlossen war, erhielt er keine Arbeitslosenunterstützung und wurde Sozialhilfeempfänger («armengenössig»).[44] Auch beim Arbeitsamt war er deshalb nicht gemeldet; er arbeitete verschiedentlich schwarz bei Notstandsarbeiten am Frohheimschulhaus, bis der Arbeitsamtvorsteher kam und ihn mit der Begründung wegschickte, er sei «[…] nicht berechtigt, vom Volk finanzierte Notstandsarbeiten zu leisten […].»[45] Auch in Pratteln, wo er später auf dem Geleisebau mitarbeitete, kam die Gewerkschaft dahinter, dass er nicht organisiert war – «Ich war Freiwild», kommentierte Moning. 1939 fand er wieder eine dauerhafte Anstellung als Schlosser bei der «Zentralheizungsfabrik Zofingen».

Ende 1940 verbot der Bundesrat jegliche kommunistischen Aktivitäten. Moning agitierte in Olten weiter und betätigt sich vor allem als Zeitungskolporteur. Die Parteiarbeit gestaltete sich nun schwieriger und verlagerte sich von der Strasse zunehmend in die Hinterzimmer. Die Kontrolle der Behörden wurde noch umfassender, insbesondere die Öffnung der Briefpost Monings und einiger seiner Mitstreiter zog sich – meist ergebnis- und erfolglos – über Jahre hin. Viele hätten die Untergrundarbeit allerdings als «faszinierend»[46] empfunden, erinnerte sich Moning später. Nachdem das Parteienverbot aufgehoben worden

[43] Volk, 9.7.1936.

[44] Einzelne Kantone, darunter Solothurn, verfügten über keine *obligatorische* staatliche Arbeitslosenversicherung, die Taggelder wurden über die Gewerkschaften ausgeschüttet. Nicht gewerkschaftlich Organisierte fielen durch dieses Sicherungsnetz. Das war mit ein Grund für den ausserordentlich hohen Organisationsgrad der Arbeiterschaft; gemäss einem Brief von J. Schwarz, Sekretär der KP Zürich, an Moning, 21.1.1937, in: Polizeirapport, 22.1.1937, C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

[45] *Heim*, Moning.

[46] Ebda.

war, gehörte der umtriebige Arbeiter wiederum zu den Gründungsmitgliedern der neuen «Partei der Arbeit» (PdA), Lokalsektion Olten. Er war auch deren erster Präsident. 1956 – während des Ungarn-Aufstandes – wurde Moning aus der «Heizungsfabrik Lehmann» in Zofingen, wo er seit 1939 beschäftigt war, entlassen, weil er unter der Arbeiterschaft den Sowjet-Einmarsch befürwortet und verteidigt habe. Die Gewerkschaft hatte eine Urabstimmung durchgeführt, die den Betriebsleiter «gezwungen» habe, Moning auszuschliessen – obwohl dieser «vielleicht der tüchtigste Schlosser […] gewesen sei», wie es in den Polizeiakten heisst.[47] Politisch aktiv blieben Moning und seine Frau Elisa Moning-Mares bis ins hohe Alter. Sie waren treue Begleiter des Oltner 1.-Mai-Umzuges. Auch ihre Haltung zur stalinistischen Schreckensherrschaft blieb immer dieselbe, die Sowjetunion als Modell zur Nachahmung liessen sie sich nicht kaputt reden.

Kinder hatte das Ehepaar Moning-Mares keine, weil man es ihnen gemäss eigenen Angaben nicht zumuten wollte, «[…] verspottet und bedroht [zu werden]» wie diejenigen von anderen Kommunisten es – insbesondere zu Zeiten des ausbrechenden Kalten Krieges während der fünfziger Jahre – hätten erleiden müssen.[48] Elisa Moning-Mares starb am 30. April 1997 im Altersheim Ruttiger in Olten, Otto Moning nur kurze Zeit später am 4. Juni 1997.

«Revolutionäre Avantgarde» – wo stand die KP Olten?

Otto Moning war ein Parteiarbeiter, im wahrsten Sinne des Wortes: Als Parteifunktionär und Präsident einer (wenn auch marginalen) Ortssektion der KPS hatte er sich im Rahmen der vom Komintern vorgegebenen und der Landes-Partei adaptierten Politik zu bewegen, welche a priori nicht viel Spielraum offenliess. Als Industriearbeiter passte Moning genau ins Profil der sich proletarisch gebärdenden Kommunisten, die ihre Funktionärskaste schrittweise von «intellektuellen Freidenkern» säubern wollten – die waren dem selbstständigen Denken gegenüber nicht immer ganz immun…

[47] Rapport vom Polizeiposten Zofingen, undatiert, 1956, in: C.8.107. Dossier «Moning», BAR Bern.

[48] *Heim*, Moning; Moning erwähnte dabei Konrad Farner, Kommunist und Universitätsdozent in Zürich, dessen Familie und Kinder im Nachgang zum sowjetischen Einmarsch in Ungarn 1956 massiven Bedrohungen und Einschüchterungen ausgesetzt waren, nachdem in der NZZ seine Wohnadresse publiziert worden war.

Aus den detaillierten Polizeirapporten an die Bundesanwaltschaft wird über Monings taktisches Vorgehen – so es dies denn als individuelle Nuancierung zum Vorgehen der KPS überhaupt gab – beinahe nichts ersichtlich. Er wird einzig durch Strassenaktionen und Agitprop[49] einigermassen fassbar. Parteitaktische Positionspapiere oder dergleichen sind von Moning nicht überliefert. Er ging in der täglichen Parteiarbeit völlig auf, der Asphalt und die Beiz waren seine Jagdgebiete.[50]

Konkret in den «bürgerlichen Klasseninstitutionen» (KP-Jargon) auf die Lokalpolitik Einfluss zu nehmen und diese mitzugestalten, war kein Ziel kommunistischer Politik. Dementsprechend nahm man an Wahlen nur teil, um in den bürgerlichen Parlamenten eine Plattform für die klassenkämpferische Rhetorik zu erhalten. Die Partizipation innerhalb des traditionellen schweizerischen politischen Systems blieb ein Element der Taktik: Entscheidend war die «Mobilisierung der Massen» auf der Strasse und in den Betrieben. Auch Moning verhielt sich gemäss diesen Weisungen: In allen Arbeiterorganisationen, in denen er mitlief, versuchte er «Fraktionsarbeit» zu leisten, das heisst einen Teil der Arbeiter auf den «revolutionären» kommunistischen Kurs umzulenken: Die Folgen dieser «Unterwühlung» spürte der Schlosser bald am eigenen Leib, als er wegen «gewerkschaftsschädigender Tendenzen» aus dem SMUV ausgeschlossen wurde (siehe weiter unten).

Seine ideologische Gradlinigkeit bewies Otto Moning ausserdem durch unermüdlichen Strasseneinsatz, insbesondere als Zeitungskolporteur «illegaler kommunistischer Propagandaliteratur», wie die Polizeiberichte des öfteren maliziös zu berichten wissen («illegal» waren die Zeitungen vor dem Verbotsentscheid des Bundesrates nur in den Augen der Polizei). Moning verkaufte beispielsweise Tessiner Arbeiterzeitungen an italienische Fremdarbeiter, die «Deutsche Volkszeitung»[51], die «Volksillustrierte», oder die «Arbeiter-Illustrierte Zeitung» und brachte so auch als einer der ersten bebilderte Berichte aus nazistischen Konzentrations- und Arbeitslagern unter die Oltner Arbeiterschaft.

Moning überdachte oder änderte seine politischen Überzeugungen auch dann nicht, als er mit der zunehmenden antikommunistischen Hetze ab Mitte der 30er-Jahre und speziell nach dem Abschluss des Hitler-Stalin-Pakts immer tiefer greifende Einschnitte in seine persönliche Meinungsfreiheit zu gewärtigen hatte: Mehrere Male wurde er tagelang ins Untersuchungsgefängnis Zielemp in Olten gesteckt, nach

[49] Abkürzung der Komintern für «Agitation und Propaganda».

[50] Viele KP-Funktionäre hatten als Arbeiter mit Hauptschulabschluss auch den Bildungshorizont nicht, kohärente vertiefende Schriften zu verfassen.

[51] Exilzeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands, erschien in Prag.

Solothurn aufs Polizeihauptkommando verfrachtet, einmal gar für acht Wochen im Basler Gefängnis Lohnhof[52] festgehalten; seine Post wurde monatelang der behördlichen Sichtkontrolle unterworfen, ohne dass Gesetzesverstösse festgestellt werden konnten; seine Wohnung wurde immer wieder durchsucht, er wurde observiert, Agitationsmaterial wurde beschlagnahmt, etc. – dies ereignete sich alles, bevor die Kommunistische Partei durch den Bundesrat im Herbst 1940 verboten wurde. Die nachfolgende vierjährige Periode der Illegalität bezeichnete Moning im Nachhinein als seine «schönste Zeit»:

> «Da bist du mit Leuten zusammengekommen, die wirklich fest gewesen sind. Da hat es keine Kriecher gegeben, das sind wirkliche Genossen gewesen. Da hat man arbeiten können, ohne Angst [...].»[53]

Otto Moning war ein treuer Parteisoldat, der sich durch nichts und niemanden beirren liess. Wie viele Kommunisten in der Schweiz war er dem gesellschaftlichen Stigma des «bezahlten Söldling Moskaus» ausgesetzt, wurde misstrauisch beäugt und von den Behörden in teilweise fragwürdiger, kaum mehr legaler Vorgehensweise in seinen Persönlichkeitsrechten eingeschränkt. Die Repression gegen Vertreter von Extrempositionen verhärtete sich im Zuge des «nationalen Konsenses» der grossen Kräfte (Liberale, Konservative, Sozialdemokraten) zusehends – «Viele fürchteten sich, auf der Strasse meinen Gruss zu erwidern. So waren diese Zeiten.»[54]

Inwiefern war die KP Olten ins Aktionsgefüge der KPS eingebunden? Die schriftlichen Quellen lassen nur streiflichtartig Rückschlüsse zu: Im Februar 1937 veranstaltete die KPS eine Vortragsreihe; Jules Humbert-Droz hatte in Moskau die Schauprozesse mitverfolgt und berichtete nun in den lokalen Orts- und Betriebszellen über deren Ergebnisse.[55] Auch der Basler Kommunistenführer Emil Arnold pflegte Kontakte zu Moning.[56] Darüber hinaus sind in den Polizeiakten öfters Mahnungen zu finden, in denen die Oltner aufgefordert wurden, Mitgliederbeiträge etc. endlich pünktlich zu bezahlen; oder es ist von Agitationsmaterial die Rede, welches unters Volk gemischt werden sollte.

Fazit: Otto Moning und die Oltner KP zeichneten sich eindeutig weder durch inhaltliche Schärfe noch durch inhaltliche Dispute,

[52] C.8.107, Dossier «Moning», BAR Bern; *Heim*, Moning.
[53] AZ, 30.4.1986.
[54] *Heim*, Moning.
[55] Brief des KPS-Zentralsekretariats an die Ortssektionen, 13.2.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.
[56] Polizeirapport vom 9.3.1943, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

wie sie in den grossen Sektionen ausgetragen wurden, aus. Auch in gesamt(deutsch-)schweizerische Aktionen der KPS war man nicht eingebunden, da man als *quantité négligeable* eingestuft wurde – was durchaus der Realität entsprach. Weil die Oltner Kommunisten derart schwach und ohne Resonanz blieben, legte sich auch in SP-Kreisen die anfängliche Aufregung schnell wieder und Akzentverschiebungen der praktizierten sozialdemokratischen Politik nach links mussten auf Lokalebene nicht einmal ansatzweise diskutiert werden: Dort gab es niemanden abzuholen. Die KP-Ideologie war zu lange eine Komintern-Ideologie und in letzter Konsequenz eine KPdSU-Ideologie: Ohne lokale Anpassungen, ohne lokale Verwurzelung, ohne starke Führer war man auf unbeeinflussbare Kursschwankungen des politischen und wirtschaftlichen Barometers angewiesen, um einige (wankelmütige) Sympathisanten hinzuzugewinnen.
Moning leistete hierzu nicht viel, traf auch nie den «richtigen Ton»: In seinen Reden vor den Arbeitslosen griff er gemäss «Volk» die sozialdemokratischen Führer direkt an[57] und schreckte so die gemässigten Oltner SP-Arbeiter (insbesondere Eisenbahner) von Anfang an ab.[58] Moning gehe es vornehmlich darum, «[...] in sozialdemokratischen Kreisen möglichst viel Dreck zu machen [...].»[59] Das war ein Kurs, der im ländlich-kleinstädtisch-kleinindustriell geprägten Milieu Oltens offensichtlich auf wenig Gegenliebe stiess.

Agitation – auf hartem Pflaster ...

Nebst der sporadischen Teilnahme an Wahlen und der Durchführung von Versammlungen und Vortragsabenden entfaltete Otto Moning als *Verkörperung* der KP Olten auf dem traditionellen Gebiet linker Agitation, auf der Strasse, grosse Aktivität: Er kolportierte kommunistische Zeitungen – Moning finde damit allerdings keinen grossen Absatz, notierte die Polizei. Trotzdem befasse er sich eher mit alltäglicher Strassenarbeit als mit «schwierigeren Chargen» (beispielsweise der Anwerbung und Motivierung von Spanienfreiwilligen), heisst es in den Polizeiberichten. 1937 wagte Moning den Versuch, die kommunistische Basler Zeitung «Freiheit» gratis unter SP-Arbeitern zu verteilen – die «Freiheit»-Administration war mit der Berichterstattung des «Volks» nicht zufrieden und versuchte auf diesem Wege, in Olten

[57] Z. B. Volk, 6./8./9.6.1936, 15.5.1937.
[58] Vgl. hierzu *Nützi*, Macht, S. 92 ff., S. 99 ff. und S. 154–163.
[59] Zit. Polizeirapport 8.3.1936, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

eine Konkurrenzsituation unter den linken Zeitungen zu provozieren und mit Gratisangeboten Sozialdemokraten «herüberzuholen».[60] – Vom tatsächlichen Erfolg der «Guerillaaktion» ist nichts bekannt, aber man rechnete mit «Einwänden» von sozialdemokratischer Seite, weshalb die Verteilung kontrolliert werden sollte. – Überhaupt erstaunt immer wieder, wie die Behörden ihr überhartes Vorgehen mit dem Hinweis auf verärgerte Sozialdemokraten präventiv legitimieren.

Trotz aller agitatorischen Bemühungen wurde die KP Olten in einem Brief von KPS-Zentralsekretär Karl Hofmaier explizit gerügt und darauf hingewiesen, dass die Zustände des kommunistischen Literaturvertriebs in Olten nicht sehr erfreulich seien und dass diese «wichtige Parteiarbeit unbedingt wieder an die Hand genommen werden» müsse.[61]

Moning benutzte – als er der steten Postkontrolle durch die Polizei gewahr wurde – ein neues Mittel, um halblegale Propagandamittel an der staatlichen Observation vorbeizuschmuggeln: Er benutzte Deckadressen von der Polizei noch unbekannten Genossen.[62] Über den «Briefträger» Karl Rauber[63] empfing er vom Sekretär der Kommunistischen Partei Zürichs, Jakob Schwarz, KP-Mitgliederausweise und Propagandabroschüren der KPS, die mit «Die Landesversorgung wird immer schwieriger, grosse Arbeitslosigkeit steht bevor» und «Die Schweiz und die Sowjetunion» betitelt waren. Für Moning waren davon angeblich 1000 Stück bestimmt. Daraufhin wurden Moning und Rauber verhaftet, wenige Tage später aufgrund mangelnder Straftatbestände auf Weisung der Bundesanwaltschaft jedoch bereits wieder freigelassen. Das konfiszierte Material blieb beschlagnahmt. Bereits im Sommer 1941 wurde Moning von neuem verhaftet; er hatte kommunistische Materialien aus Basel erhalten[64] und wanderte deshalb für acht Wochen ins Basler Untersuchungsgefängnis Lohnhof.[65] Auch in diesem Fall konnte ihm nichts nachgewiesen werden.

Otto Moning hatte viel und oft mit den Behörden zu tun; er organisierte sich allerdings geschickt und vermied es, belastende Propagandamaterialien oder Adressen gefährdeter Genossen direkt auf sich

[60] Polizeirapport des Postens Olten, 27.1.1936.
[61] Brief von Hofmaier, einem Polizeirapport angehängt, 9.2.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.
[62] Polizeirapporte, 10.7.1940, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.
[63] Ebda.; Karl Rauber, geb. 1906, Möbelschreiner, Olten, verheiratet mit Klara Rauber-Aeschlimann.
[64] Polizeirapport, 22.8.1941, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.
[65] *Heim*, Moning.

zu tragen oder in der Wohnung zu verstecken. – Die Polizei benutzte allzu gern den Dienstvorschriften widersprechende Wege und drang mehrmals ohne schriftlichen Durchsuchungsbefehl in Monings Wohnung ein, kontrollierte seine Post ohne klare Begründung oder verhaftete ihn, ohne einen Befehl des Untersuchungsrichters vorzuweisen. Dies vermochte ihn nicht abzuschrecken und er versuchte weiterhin, seine Zeitungen und Broschüren auf der Strasse bekannt zu machen. In der Zeit der Illegalität ab 1940 verlagerten die Kommunisten ihre Aktivitäten zunehmend in die Hinterzimmer, operierten mit Deckadressen und Briefträgern. Trotzdem konnte ein minimales Vertriebsnetz für kommunistische Propaganda aufrechterhalten und die organisatorischen Strukturen der KP durch den Krieg «gerettet» werden – auch in Olten.

Die Rolle der Genossin: Elisa Moning-Mares

> «Elisa Moning-Mares ist die Ehefrau unseres bekannten Kommunistenführers und ebenso Befürworterin der Dritten Internationalen wie ihr Mann. Sie ist sogar noch fanatischer in der politischen Gesinnung, da sie in ihrem Hass gegen das Bürgertum keine Grenzen kennt. [...] Während der Arbeit politisiert sie stets in hässlichstem Tone, ihre Redensarten sind eine einzige Hetzerei. Ein normales Gesprächsthema, wie dies bei anderen Frauen üblich ist, kann Frau Moning nicht führen [sic!] Sie sucht jeweils hohe politische Fragen in die Diskussion zu ziehen und hat auch versucht, die Schweizerische Armee als einen Luxus, oder [als] ein nicht notwendiges Übel hinzustellen. In ihrer Gehässigkeit lässt [sie] an den Zuständen und Einrichtungen unseres Landes keinen guten Faden.»[66]

Die Zitate aus Polizei-Rapporten beweisen nolens volens gerade in ihrer überspitzten und geradezu naiv-entrüsteten Einseitigkeit: Elisa Moning-Mares vertrat ihre politische Meinung ebenso konsequent und ungeachtet aller Konsequenzen wie ihr Mann.

Elisa Moning-Mares stammte wie Otto Moning aus Bettlach. Wie viele Genossinnen kam sie über die einschlägigen Arbeiterorganisationen in den Umkreis sozialistischer Ideen: Über die Sozialistische Jugend lernten die beiden sich in Olten Anfang der dreissiger Jahre kennen und heirateten 1932. Elisa Moning-Mares wurde eine aktive Verfechterin der kommunistischen Idee, war in die Ortspartei und die agitatorischen Aktivitäten vollumfänglich eingebunden, unterstützte ihren Mann auch gegenüber der Polizei – Elisa Moning-Mares war ein überzeugtes Mit-

[66] Für das Folgende: Polizeiwachtmeister Muttenzer in Rapporten ans Polizeikommando Solothurn, 17.7.1940 und 25.1.1943, C.8.107. Dossier «Moning», BAR Bern.

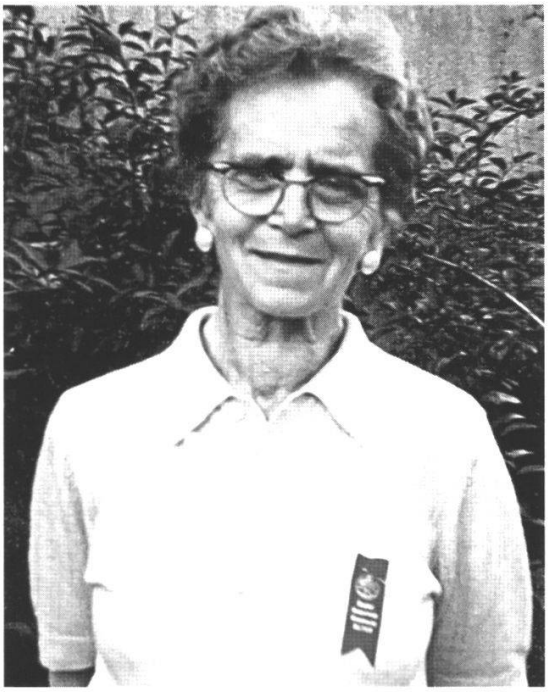

Abb. 3: Elisa Moning-Mares, fotografiert von Peter Heim, um 1982.

glied der kommunistischen Partei. «[...] Die Leute konnten nicht begreifen, dass unsereiner solch eine Überzeugung hatte, dass man für seine Meinung einstand und alles auf sich nahm», meinte sie im Rückblick.

Elisa Moning wurde früh politisiert und nach ihrer Heirat bildete sie mit Otto Moning ein eigentliches politisches Gespann, das einwandfrei funktionierte. Elisa Moning verkörperte mit ihrem Auftreten auch ein typisch kommunistisches Frauenbild: In der politischen Aktion war sie eine aktive Mitkämpferin, die sich auch gegenüber Frauen aus bürgerlichen Kreisen dementsprechend äusserte und so offenbar Verwirrung und eine gewisse Befremdung stiftete; «normale» Gesprächsthemen, die sich nicht um (Männer-)Politik drehten und die sich einer «normalen» Frau ziemten, schneide Elisa Moning nicht an, wie mit Erstaunen vermerkt wurde. Sie enthielt sich nicht des pointierten politischen Kommentars zur Weltlage und war durchaus gewillt, ihre kommunistische Überzeugung unter die Leute zu bringen.

Linke Brüder und Schwestern – Nicht gut aufeinander zu sprechen – Die KP und die SP

KP und SP seien nicht gut aufeinander zu sprechen, bemerkte Otto Moning im Januar 1937 zu einem Polizisten.[67] Besser ist das Verhältnis

[67] Polizeirapport, 10.1.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

der beiden Arbeiterparteien kaum zu charakterisieren. Die traditionell «pragmatisch» politisierenden Oltner Sozialdemokraten, die sich seit der klaren Absage an die Dritte Kommunistische Internationale 1919/20 immer scharf gegen links abgegrenzt hatten, beobachteten die Gründungsbestrebungen einer Ortsgruppe der KPS in Olten 1932 mit Argwohn und nahmen ihre Jugendorganisation, die sich gewisser Avancen kommunistischer Agitatoren nicht entziehen konnte, hart an die Kandare. Solange sich die Kommunisten einigermassen ruhig verhielten und einzig durch ihre beständige Strassenagitation auffielen, waren sie von sozialdemokratischer Seite «geduldet» und wurden in SP-Vorstandssitzungen oder im Parteiorgan «Volk» ignoriert. Als Moning aber mit seinen Arbeitslosenversammlungen 1936 in traditionelle Gefilde sozialdemokratischer Massenbindung einzubrechen drohte, reagierte man harsch und kompromisslos, um die eigene Klientel bei der Stange zu halten. Von nun an war das Verhältnis endgültig verhärtet: Ein Einheitsfrontangebot der Kommunisten wurde abgeschlagen und für lächerlich taxiert, nach den Kantonsratswahlen 1937 – die SP stagnierte und konnte keine Sitzgewinne verzeichnen – wurde die Spaltung der Arbeiterfront als gefährlich bezeichnet, währenddessen die bürgerliche Front geschlossen marschiere.[68] Die kantonale Parteileitung warnte vor der «ungeheuren Agitation» der rührigen Kommunisten und beschimpfte die Partei als Sekte, Steigbügelhalter des Bürgertums, Stalin-Kreaturen, usw.[69]

Obwohl sich die SP Olten glasklar von den Kommunisten abgrenzte, die Differenzen nicht nur verbal, sondern auch durch ihre Politik im Gemeinderat nachhaltig unter Beweis stellte, ihren ausgleichenden Kurs und ihre Teilkooperation mit den Konservativen und den Freisinnigen fortsetzte und auch die Ambivalenz des Verhältnisses der Sozialistischen Jugend zur KP aufzulösen suchte, spielten die Bürgerlichen doch von Fall zu Fall auf der antimarxistischen Klaviatur und versuchten, die Sozialdemokraten als verkappte Kommunisten zu verhunzen. Und obwohl die Vorwürfe gemünzt auf die SP Olten jeglicher Grundlage entbehrten, stabilisierten sie doch die «vaterländischen Reihen» in der FdP und bei den Katholisch-Konservativen.

Die KP Olten blieb als marginale Randerscheinung des extremen politischen Spektrums für die SP nur ein störendes, nicht aber ein konkurrenzierendes oder gar gefährliches Moment, mit dem man sich allerdings über Gebühr auseinander setzen musste, weil die Kommunisten mit ihren Verbindungen zur Sozialistischen Jugend und ihrer teilwei-

[68] Volk, 15.5.1937.
[69] Zit. *Nützi*, Macht, S. 137.

sen Attraktivität für Arbeitslose in Stammlanden der Sozialdemokraten agierten. Das Verhältnis unterlag über die gesamte untersuchte Zeitperiode keinerlei Fluktuationen und blieb beständig frostig. Die SP blieb Bündnispartner der Bürgerlichen und hielt mit ihrer Kompromisslosigkeit gegenüber dem Linksradikalismus diese Bewegung klein, ohne allerdings auf ein (kontraproduktives)[70] Verbot derselben hinzuwirken: Das SP-Credo lautete: «[Die Kommunisten] zu verbieten ist eine Dummheit. Man muss ihnen Gelegenheit geben, sich selbst zu erledigen.»[71]

Publizistischer Filter – Die Sozialdemokratische Oltner Tageszeitung «Volk»

Das «Volk» war das Organ der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Solothurn – die Tageszeitung verfolgte gegenüber den Kommunisten einen harten Abgrenzungskurs, wie er von den sozialdemokratischen Parteigremien vorgegeben war. Artikel über kommunistische Aktivitäten in Olten und im übrigen Kanton zeichneten sich durch ihren pointierten Antimarxismus aus. Weder unter Arnold Kambers (1932–1936), Bruno Grimms (1936–1938) noch unter Walter Lötschers (1938–1941) redaktioneller Federführung offenbarten sich Unterschiede in Tonlage oder Standpunkt. Das «Volk» verwahrte sich während der ganzen untersuchten Periode jeglicher Annäherungen an die KP oder an deren Exponenten: Oft wurden die Kommunisten und die Frontisten in denselben Topf der (undemokratischen) Extremisten geworfen und «[…] dem Schutze des Staatsanwaltes nachdrücklich [an]empfohlen […].»[72]

Einzig die Strategie des Einsatzes publizistischer Abwehrmassnahmen variierte von Fall zu Fall: Teils reagierte das «Volk» alarmistisch und operierte mit den gröbsten verbalen Geschützen, wenn kommunistische Aktionen einen gewissen Erfolg erzielt hatten; teils verschwieg und ignorierte man die Bewegungen der Linksradikalen. Waren sozialdemokratische Arbeiter, Gewerkschafter oder Parteilose und Unorganisierte in «Gefahr», dem Einfluss der traditionellen Arbeitnehmerorganisationen abhanden zu kommen oder waren sie einer «getarnten» kommunistischen Propagandaveranstaltung auf den Leim gegangen, wurden die Kommunisten jeweils in den schrillsten Tönen verdammt

[70] Den stärksten Zulauf verzeichnete zumindest die KP Olten während des Kriegs, als die Kommunisten in der Illegalität wirkten; vgl. Kap. 3.3.5.
[71] Volk, 15.5.1937.
[72] Volk, 15.5.1937.

und zum Werkzeug der Reaktion erklärt.[73] – Bestand andererseits keine Sorge, entlaufene Schäfchen wieder einfangen zu müssen, handelte es sich also um «interne» kommunistische Anlässe oder Aktionen, verzichtete man getrost auf eine Rezeption im Blatt, um dem Eindruck vorzubeugen, die rührigen Kommunisten erreichten mit ihrem grossen Aktivismus ihr Ziel und vermöchten ein breiteres Publikum anzusprechen.

Die publizistische Taktik des «Volks» trug nicht unwesentlich dazu bei, die Kommunisten in Olten zu marginalisieren: Ihre Exponenten, namentlich Moning, wurden scharf angegriffen – oder totgeschwiegen. Die Oltner Kommunisten hatten kein eigenes Forum und im «Volk» einen pointierten Gegner mit grosser Strahlkraft und Verbreitung bei der umkämpften und umworbenen Arbeiterschaft. Das durch die Medien – damals namentlich durch die Zeitungen – der Öffentlichkeit vermittelte Bild der KP Olten war also durch die Kommunisten selbst weitgehend unbeeinflussbar – das «Volk» war der Filter, der im Interesse der Sozialdemokratischen Partei ein Zerrbild der kommunistischen Aktivitäten und der Kommunistischen Partei produzierte. Die Kommunisten waren der lokalen Meinungs- und Parteipresse unterworfen und durften nicht auf Solidaritätsbekundungen seitens der SP-Presse hoffen.

Bei den bürgerlichen Zeitungen «Oltner Tagblatt» (freisinnig) und «Der Morgen» (konservativ) wurde zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten kaum differenziert und die KP wurde – wenn überhaupt erwähnt – meist als Spaltpilz der Arbeiterbewegung heimlich oder offen begrüsst[74] und als die eigenen Reihen stabilisierendes Feindbild dankbar entgegengenommen.

«Drängen vorwärts» – Die KP und die Sozialistische Jugend

Bei den Gründungsbestrebungen für eine kommunistische Ortsgruppe in Olten spielten 1932 die Jungsozialisten eine nicht unwesentliche Rolle: Otto Moning besuchte mehrmals deren Versammlungen und verteilte Anmeldebogen für eine «Kommunistische Partei-Olten», Zirkulare für die «Rote Hilfe» und Unterschriftenbogen für eine von den Kommunisten lancierte Initiative zur Einführung einer Altersver-

[73] Vgl. Volk, 6./8./9.7.1936, 15.5.1937, 16.10.1937.

[74] Oder gar gefördert: Im «Volk» vom 9.7.1936 wird vermerkt, dass das «Oltner Tagblatt» eine Einladung für Monings «alternative» Arbeitslosenversammlung publiziert habe (!).

sicherung.[75] Vor allem Junge und Arbeitslose hätten diese denn auch unterzeichnet.[76] Der Vorstand der SP Olten reagierte auf diese Linkstendenzen verbal scharf: Jede Absplitterung verhindere den Vormarsch in Kanton und Gemeinden, man müsse jetzt die Nerven behalten und nicht der unrealistischen KP hinterherlaufen. Bald einmal kristallisierte sich heraus, dass die Auseinandersetzungen mit der Jugendsektion ein aufflackernder Richtungsstreit *innerhalb* der SP Olten waren[77] und dass die Jungen bei der Partei verbleiben würden. Ein Mitglied der Sozialistischen Jugend bemerkte, dass «[…] die Kommunisten vorwärts drängen.»[78] Mit der KP an sich hätten die Jungen nichts zu tun, obwohl ihnen die Parteibehörden [der SP] in Bern zu weit rechts stünden.

Trotzdem lud die Sozialistische Jugend weiterhin Agitatoren der Kommunisten ein.[79] Der Ton wurde bisweilen schärfer und der Parteivorstand drohte gar mit der Auflösung der Jugendgruppe. «Volk»-Redaktor Ernst Brandenberger:

> «[…] Obschon diese Komm[unisten] an den Versammlungen der Soz. Jugend sachlich diskutieren, tendieren sie doch dahin, das Vertrauen unserer Führer zu untergraben. Wenn es so weiter geht, so erziehen wir in kurzer Zeit eine K. P. Gruppe[,] die wir nicht mehr meistern können.»

Das Ganze nahm die Züge eines Generationenkonflikts an; der Vorstandsabgeordnete der Sozialistischen Jugend, der die Sitzungen offenbar nur schlecht besuchte (was der weiteren Entfremdung Vorschub leistete), bezeichnete den Oltner SP-Vorstand als «Altersasyl»; wenn man «gute Meinungen» vertrete, werde man «ausgelacht».

Die Zeit für eine offene Aussprache war definitiv reif. Am 5. Oktober 1932 trafen sich der Parteivorstand und Mitglieder der Sozialistischen Jugend. Die Jungen rechtfertigten sich: Man habe mit dem «Parteikomunist» (sic) Moning gesprochen; doch selbst wenn man dies nicht getan hätte, komme man mit der Mutterpartei in Konflikt, weil die SP «alles auf parlamentarischem Boden verficht».[80] Vorstandsmitglieder replizierten darauf, dass man keine KP brauche, um über gewisse Themen informiert zu werden und dass diese Agitatoren nur darauf aus seien, die Sozialistische Jugend von der SP zu trennen. Die Jungen

[75] SP-Protokolle, 23.2.1936.
[76] SP-Protokolle, 28.2.1936.
[77] *Nützi*, Macht, S. 136.
[78] SP-Protokolle, 28.2.1936.
[79] SP-Protokolle, 24.9.1932.
[80] SP-Protokolle, 5.9.1932.

müssten das «Parteigetriebe» unbedingt besser kennen lernen, sonst drohe ein «Trümmerhaufen». Die Jungsozialisten liessen sich nicht einschüchtern und sprachen an der Aussprache offen aus, dass sie sich eigentlich für «parteiunabhängig» empfänden und sich deshalb auch in Zukunft nicht genötigt sähen, KP-Agitatoren von den Versammlungen wegzuweisen. SP-Vorstandsmitglieder sollten doch bei ihren Zusammenkünften erscheinen und den Kommunisten zeigen, dass ihr «Same bei uns nicht blüht». Die Veranstaltung endete ergebnislos.

Das Verhältnis der Mutterpartei zu ihrer Jugendsektion war 1932 getrübt; die Sozialistische Jugend ritzte mit ihrer angefachten Richtungsdiskussion Sensibilitäten der Arrivierten und vermochte, einige Strohfeuer der Unruhe innerhalb der SP Olten zu entfachen. Immerhin: So war der SP-Vorstand gezwungen, sich klar gegen links abzugrenzen und war sich von Anfang an der kleinen Kommunistischen Gruppe bewusst, die in Olten im Entstehen begriffen war.

«Niedrige Motive und Absichten» – Die KP und die Gewerkschaften

Otto Moning organisierte 1936 einige gut besuchte Arbeitslosenversammlungen, anhand derer er einen ansehnlichen Teil der unorganisierten oder kaum in ihre Gewerkschaften eingebundenen Stellensuchenden mit kommunistischen Positionen bekannt machen konnte; die sozialdemokratische Tageszeitung «Volk» und das Gewerkschaftskartell Olten führten darauf eine kurze, aber erbitterte und heftige Kampagne gegen den «Spalter», die Wirkung zeitigte[81] – die meisten Arbeitslosen besuchten nach der Zurechtweisung wieder die «regulären» Versammlungen der Gewerkschaften.[82] Für Moning zogen diese – aus Sicht der Gewerkschaften eigenmächtigen – Aktionen Konsequenzen nach sich: Kommunistische Umtriebe waren in den Gewerkschaften, die stärker noch als die SPS Mitte der dreissiger Jahre um Ausgleich mit den bürgerlichen Partnern bemüht waren und den Klassenkampf aufgegeben hatten, nicht geduldet und kommunistische Fraktionsbildung wurde streng geahndet – mit dem Ausschluss und dem Entzug gewerkschaftlicher Unterstützungsleistungen. Dies widerfuhr auch Otto Moning: Er wurde direkt vom SMUV-Zentralvorstand in Bern aus der Gewerkschaft ausgeschlossen.

[81] Volk, 6./8.7.1936.
[82] Volk, 9.7.1936.

Die Gewerkschaft replizierte im Fall Moning auf zwei argumentatorischen Ebenen: Einerseits begründete SMUV-Zentralpräsident Konrad Ilg in einem Brief[83] an ein Oltner Gewerkschaftsmitglied, das sich offenbar für Moning gewehrt hatte, die Beweggründe für den Ausschluss klipp und klar: Moning sei wegen «tatsächlicher verbandsschädigender Tätigkeit [...]» untragbar geworden. Und weiter: «Ehrliche Kollegen und Genossen werden von unserem Verband, selbst wenn sie scharf Kritik führen, niemals ausgeschlossen. Es muss aber unterschieden werden zwischen denjenigen, die aus meistens niedrigen Motiven und Absichten [kommunistische Agitation, F. S.] die Organisation und ihre Vertreter zu schädigen beabsichtigen und denjenigen, die in ehrlicher Überzeugung Kritik führen. Im vorliegenden Fall haben wir es eindeutig mit einem Fall der ersten Kategorie zu tun.» Der Oltner SMUV-Vorstand zog nach und drohte martialisch: «[...] sollten andere mit ihm [Moning] simpathisieren [sic], werden sie gleiche [sic] Schicksal erfahren.»[84]

Ilg bezog in exemplarischer Härte eindeutig Position gegen jegliche Ansätze kommunistischer Subversion in den Gewerkschaften. Andererseits sollten – und das war wichtiger als der Verlust des politisch «unsicheren» und «gefährlichen» Mitglieds Moning – die Arbeitslosen unbedingt zurück ins gewerkschaftliche Boot geholt werden. Zu diesem Zwecke fuhr das Gewerkschaftskartell massives publizistisches Geschütz auf: Die Arbeitslosenkommission habe vollständig versagt und – noch schlimmer – die Arbeitslosen selbst hätten in den Behörden aufgrund von Monings Hetze gegen deren Vertreter jeglichen Rückhalt verloren und seien so, gerade im Hinblick auf die kommenden kommunalen Arbeitsbeschaffungsprojekte [Badeanstalt Schützenmatte, Erneuerung Frohheim-Schulhaus, F. S.], um jeden Einfluss gebracht worden, hiess es im «Volk». «Wir sind überzeugt, dass jeder Arbeitslose auf diesem Standpunkt steht und stehen muss, will er sich nicht den Ast absägen, auf dem er sitzt!» Zwei Tage später wurden die Vorwürfe gegen Moning wiederholt, zudem wurde er als Agent der Reaktion umschrieben, der mit seinem Spiel den Feinden der Arbeiterschaft Vorschub leiste. Damit verbunden wurde ein Aufruf, an der [gewerkschaftlichen, F. S.] Kundgebung im Volkshaus teilzunehmen.[85] Die massive Stimmungsmache gegen Moning wirkte – wenn man dem euphorischen Be-

[83] Brief von Konrad Ilg an Erwin Schmid, Olten, 11.8.1936, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.
[84] SMUV-Protokolle, 6.9.1936.
[85] Volk, 8.7.1936.

richt im «Volk» («Eine prächtige Arbeitslosenversammlung!»[86]) Glauben schenken darf. Die Arbeitslosen waren in die gewerkschaftliche Familie zurückgekehrt.

Das Verhältnis der KP Olten zu den Gewerkschaften beschränkte sich im Wesentlichen auf diese punktuellen Auseinandersetzungen zwischen Moning und dem SMUV, respektive dem Oltner Gewerkschaftskartell. Nur anhand dieser Arbeitslosenversammlungen im Sommer 1936 vermochten die Oltner Kommunisten ihren Aktionsradius auf gewerkschaftlich relevante Kreise auszudehnen und dergestalt einen kurzen, aber heftigen *Sturm im Wasserglas* zu erzeugen. Die massive und alarmistische Reaktion der Arbeitnehmervertreter sollte aber nicht überschätzt werden – die Arbeitslosen gerieten zu keinem Zeitpunkt in den engeren Bannkreis der KP, sondern machten mit ihrer kurzzeitigen Abwendung von den traditionellen Gewerkschaften lediglich ihren Frustrationen freien Lauf.[87] Nachdem das Gewerkschaftskartell psychologisch geschickt einen Zusammenhang zwischen dem Schicksal der bevorstehenden Arbeitsbeschaffungsprojekte an der Urne[88] und dem Wohlverhalten der Arbeitslosen gegenüber sozialdemokratischen Behördenvertretern insinuiert und den abgesprungenen Arbeitslosen so indirekt die Verantwortung für ein allfälliges Scheitern dieser Vorlagen zugeschrieben hatte, fand die kleine Auflehnung ihr rasches Ende und die Arbeitslosen liefen Moning so schnell wieder davon, wie sie ihn und die KP entdeckt hatten.

«Errungenschaften des Aufbauwerks darstellen» – Arbeitervereine (I): Die «Freunde der Sowjetunion»

Nebst Parteien und Gewerkschaften bildeten «unpolitische» Kultur- und Sportvereine ein weiteres Element der Eingliederung der Arbeiterschaft in eine «proletarische» Gegenkultur, die sich in der Abgrenzung zur etablierten bürgerlichen Freizeitkultur definierte. Im Zuge der Verhärtung der Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und Kommunisten in den dreissiger Jahren äusserten sich diese übergelagerten Konflikte

[86] Volk, 9.7.1936.

[87] 1936 erreichte die wirtschaftliche Krise und die Arbeitslosenzahl in Olten ihren Höhepunkt. Auch in der SP wurden Stimmen laut, wonach man sich stärker um die Arbeitslosen kümmern müsse; *Nützi*, Macht, S. 136.

[88] Der Oltner Souverän stimmte am 11. Oktober 1936 dem Schulhausausbau auf dem Frohhheim und dem Neubau der Badanstalt deutlich zu, obwohl damit eine 10-prozentige Steuererhöhung verbunden war; *Nützi*, Macht, S. 54.

Wahrheit über Russland

Samstag, den 16. November 1935, abends 8 Uhr

veranstaltet die Sektion Olten der Schweiz. Vereinigung der Freunde der Sowjetunion unter Mitwirkung der Sozialistischen Jugendgruppen Olten und Aarburg

im Saal des Hotel „Emmental" in Olten eine

öffentliche Kundgebung

mit Filmvorführungen

PROGRAMM

1. Sowjetfliegermarsch, Gesungen von der Soz. Jugend
2. Mandolinen-Vortrag
3. Film: Reisebilder aus der Sowjetunion
4. Referat über die Oktober-Revolution 1917 und Russland und die Schweiz 1935
5. Violinsolo: Ukrainische Volkslieder
6. Film: 1. Mai in Moskau
7. Mandolinen-Vortrag
8. Die Moorsoldaten, Gesungen von der Soz. Jugend

Eintritt frei!

Freundlich ladet ein:

Schweiz. Vereinigung der Freunde der Sowjetunion, Olten und Umgebung

GENOSSENSCHAFTSBUCHDRUCKEREI BASEL

Abb. 4: Veranstaltungsplakat der «Freunde der Sowjetunion» (Bundesarchiv Bern, Dossier C.8.234 «Gris»).

in zunehmendem Masse auch in den Arbeitervereinen, wo die beiden Lager direkt aufeinander prallten.

Die «Freunde der Sowjetunion» bezeichneten sich selbst als «unabhängige, ausserhalb jeder parteipolitischen Bindung stehende Organisation».[89] Die Vereinigung wollte primär Aufklärungsarbeit über die Sowjetunion leisten, die «[...] Errungenschaften des Aufbauwerkes der Sowjetunion auf wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem und nationalem Gebiete [...]» darstellen und den Bund der Freundschaft des Schweizervolkes mit den sowjetischen Völkern enger knüpfen. Es sei unbedingt notwendig, dass die FSU ihren überparteilichen Charakter «aufs strengste» bewahren könne und nicht in den Bannkreis partikularer parteipolitischer Interessen gelange. – Die enge personelle Verstrickung führte aber notgedrungen genau dazu, dass die FSU meist bloss eine Satellitenorganisation der Kommunistischen Partei darstellte und dementsprechend wie diese in den Fokus der Schnüffelpolizei geriet und die Aufmerksamkeit des Staatsschutzes auf sich zog. Auch die Oltner FSU setzten sich massgeblich aus Mitgliedern der Kommunistischen Partei zusammen. Otto und Elisa Moning, Walter Oppliger, Max Kunde und Marcel und Violette Gris[90] waren eingeschriebene Mitglieder der Oltner KP; Hans Zimmermann musste aus der KP austreten, weil er sonst seine Arbeitsstelle verloren hätte.[91] Bei den übrigen Vereinsmitgliedern darf man annehmen, dass sie Monings stadtbekannte, rührige kommunistische Umtriebe gekannt haben und sich trotzdem nicht gescheut haben, im selben Verein namentlich zu wirken.

Moning und Gris, der Kontakte zum Genfer Linkssozialisten Nicole pflegte,[92] organisierten mehrere «Aufklärungsabende» über die Sowjetunion (siehe Abbildung), die allerdings in der Lokalpresse nicht thematisiert wurden. Auch die Sozialistische Jugendgruppe Olten wirkte mit und untermauerte damit ihre sporadische Aktionseinheit mit den Kommunisten.

[89] Zit. aus «Wer sind die FSU und was wollen sie?», in: C.8.234 Dossier «Gris», BAR Bern.

[90] Ebda; und Brief der Bundesanwaltschaft Bern an das Polizeikommando des Kantons Aargau, 9.3.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern. Marcel Gris, geboren 1907 in Baulmes, verheiratet mit Violette Gris-Ravey, wohnte Anfang der dreissiger Jahre in Oftringen, zog dann in die Westschweiz, kehrte 1937 nach Strengelbach zurück. Er schien bereits früher Kontakte zu Moning gepflegt zu haben. Vgl. auch C.8.234 Dossier «Gris», BAR Bern.

[91] Polizeirapport, 14.4.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

[92] Rapport, 14.4.1937, in: C.8.107, Dossier «Moning», BAR Bern.

Getarnte Satelliten – Arbeitervereine (II): Die «Freunde des republikanischen Spaniens»

Mit dem Militärputsch der Truppen General Francos gegen die Volksfrontregierung begann in Spanien 1936 ein blutiger Bürgerkrieg, der sich über drei Jahre hinzog. Bis in die Schweiz und bis nach Olten sollte der Spanische Bürgerkrieg rückwirken: In den zur Unterstützung der regulären spanischen Regierung gebildeten «Internationalen Brigaden», die von der Sowjetunion wesentlich bewaffnet und finanziert wurden und in denen sich vorwiegend Sozialdemokraten und Kommunisten westeuropäischer Länder sammelten, kämpften auch etwa 700 Schweizer. Unter diesen befand sich Arnold Tanner[93], der von April bis November 1936 in Olten gelebt und gearbeitet hatte,[94] und dabei mit dem hiesigen Kommunistenführer Otto Moning in Kontakt getreten war. Moning befasste sich selbst gemäss Polizeiberichten nicht mit der Anwerbung von Spanienfreiwilligen («[…] auf dem Platze Olten scheint eine Organisation in diesem Sinne nicht zu bestehen […]»),[95] sondern beschränkte sich auf die Verteilung von Sammellisten für die kommunistische «Rote Hilfe». Die Sozialdemokraten bestritten im Übrigen – wie aus regelmässig im «Volk» publizierten Inseraten hervorgeht – ähnliche Solidaritätsaktionen für das republikanische Spanien.

General Franco und seine Schergen genossen – ähnlich der österreichischen Dollfuss-Regierung, die 1934 Sondergesetze gegen die Sozialdemokraten installierte und nach einem Aufstand in Wiener Arbeiterquartieren Massaker verübte –, starke Sympathien vornehmlich in konservativen Kreisen; in Olten kam es nebst publizistischen Geplänkeln zwischen «Volk» und «Morgen» in der Spanienfrage auch zu kleineren und grösseren Scharmützeln, an dem die Kommunisten beteiligt waren. Ein Beispiel, wie die politischen Differenzen öffentlich signalisiert wurden: Nachdem in Aarau ein «[…] Schlägertrupp, bestehend aus 25–30 Personen […]»[96] die Schaufensterscheibe eines Buchhändlers eingeschlagen und ein darin ausgestelltes Bild General Francos «massiv beschädigt» hatte, drohte nun Moning dem Papete-

[93] Vgl. Zschokke, Bürgerkrieg, S. 111.

[94] Polizeirapport 2.2.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning» BAR Bern.

[95] Polizeirapport 11.1.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning» BAR Bern.

[96] In der katholisch-konservativen Oltner Tageszeitung «Morgen», 5.4.1937; Zeitungsartikel einem Polizeirapport vom 9.4.1937 angehängt, in: C.8.107 Dossier «Moning» BAR Bern; der «Morgen» kommentierte die Aarauer Glassplitter folgendermassen: «(…) Wie lange geht es wohl noch, bis die Behörden dieser Diktatur der Strasse Einhalt gebieten und solche Tätigkeiten im Keime ersticken?»

risten Mayer-Ennemoser in Olten dasselbe Vorgehen an,[97] falls dieser nicht unverzüglich sein ebenfalls ausgestelltes Franco-Portrait entferne. Die Polizei entsandte in der Folge eine Zivilpatrouille zum Geschäft, die den ganzen Tag (!) vor Ort verharrte, aber keinerlei diesbezügliche Aktionen feststellen konnte. Nur der «als Kommunist bekannte» Gelegenheitsarbeiter Walter Oppliger sei in der Umgebung der Papeterie gesichtet worden, «[...] wie er scheinbar ‹absichtslos› daran vorbeispazierte». So ging das. Auch in diesem Kontext erstaunt die massive Reaktion der Polizei und die den Rapporten zu entnehmende detaillierte Schilderung derartig strategie- und folgenloser Ad-hoc-Aktionen der Oltner Kommunisten. Es drängt sich einmal mehr der Verdacht auf, dass in erster Linie darauf abgezielt wurde, Moning und seinen Chargierten eine Straftat anzuhängen.

Mit einer anderen, wesentlich breitenwirksameren Aktion hingegen vermochten die Oltner Kommunisten grössere Aufregung zu verursachen: Im Sommer 1936 gelangte die «Rote Hilfe Olten»[98] – ein Klon der KP Olten – mit dem Anliegen an den Vorstand der SP Olten, über die Ereignisse in Spanien einen gemeinsamen Anlass zu organisieren. Die Sozialdemokraten beschlossen indes, den Informationsabend autonom durchzuführen. Als Referenten sollten der Basler Arbeiterführer und Sozialdemokrat Fritz Schneider und der Schriftsteller Hans Mühlestein gewonnen werden.

Die Veranstaltung fand denn auch tatsächlich statt; – allerdings figurierten weder die SP Olten noch die «Rote Hilfe Olten» als Organisatoren, sondern die Lokalsektion der «Freunde des republikanischen Spaniens».[99] In Olten rekrutierten sich diese vorwiegend aus den Kreisen um Moning, waren also – im Gegensatz zu anderen Ortssektionen derselben Vereinigung – «kommunistisch unterwandert». Deshalb habe sich die Oltner SP zurückgezogen, hiess es im «Volk». Der Anlass geriet zum von Moning vermutlich bewusst provozierten Eklat: Nachdem mit der Ankündigung eines Vortrags von Hans Mühlestein ein ansehnliches Publikum hatte angelockt werden können,[100] gab Moning – notabene nachdem die Interes-

[97] Polizeirapport 9.4.1937, in: C.8.107 Dossier «Moning» BAR Bern.

[98] SP-Protokolle, 14.8.1936; anderswo wird eine selbstständig unter diesem Namen konstituierte Organisation nirgends erwähnt.

[99] Volk, 16.10.1937.

[100] Dass in der «Volk»-Rezeption des Anlasses keine konkrete Zuhörerzahl genannt wird, lässt auf einen einigermassen grossen Andrang schliessen – der Anlass wurde aber von der linken «Konkurrenz» organisiert; es war nicht ratsam, beim sozialdemokratischen Lesepublikum das Bild zu evozieren, dass ein Anlass der Kommunisten viele Sozialdemokraten hätte anlocken können. – Das «Volk» nannte keine konkrete Zahl.

sierten den Eintritt bereits bezahlt hatten – den verdutzten Zuhörern eine kurzfristige Programmänderung bekannt: Mühlestein sei verhindert.[101] Als «Überraschung» präsentierte er die kommunistische Basler Spielgruppe «Scheinwerfer».[102] Das «Volk» kommentierte Tags darauf scharf: «Das Ganze war nichts anderes als eine *getarnte kommunistische Sache.*»[103] Solange die Kommunisten ihre Veranstaltungen offen deklarierten, komme keiner, deshalb müsse man jetzt eine «ehrbare Angelegenheit» (die Spanien-Hilfe, F. S.) dazu missbrauchen und Deckmäntelchen benutzen, um die stalinistische Propaganda zu streuen.

Das Publikum setzte sich vorwiegend aus Sozialdemokraten zusammen – so erklärt sich auch die alarmistische Reaktion des «Volks»; den Lesern musste die kommunistische Qualität der Veranstaltung klar vor Augen geführt werden. – Der Berichterstatter griff deshalb zu bislang selbst gegenüber den Kommunisten ungekannt schrillen und harschen Tonlagen: «Für einmal ist im Kanton Solothurn dieser Rosstäuscherkniff gelungen. Die Stalin-Kreaturen können es sich gesagt sein lassen: einmal und nie wieder!»

«Schlimmste Gesinnung, Subjekte aus den untersten Schichten» – Die Polizei als willfähriges Klasseninstrument?

Die Polizei in Olten überwachte Otto Moning im Auftrag der Politischen Abteilung der Bundespolizei; das ganze Dossier wurde später nach Bern ins Bundesarchiv überführt. Die Aktenlage ist sehr uneinheitlich und weist grosse zeitliche Lücken auf. Frappant ist allerdings im Gegensatz dazu die an Pedanterie gemahnende Vorgehensweise der Behörden bei Einzelaktionen im Zusammenhang mit Moning. Die polizeiliche Überwachung kommunistischer Aktivitäten in Olten fusste auf einer Doppelstrategie: Einerseits führten die Polizeibeamten direkt beim Ehepaar Moning beinahe periodisch Hausdurchsuchungen durch, die teilweise auf einem semilegalen Vorgehen beruhten – man führte Wohnungsaktionen ohne schriftlich autorisierte Weisung der Bundesanwaltschaft durch – und nie irgendeinen Erfolg zeitigten;[104]

[101] Volk, 16.10.1937.

[102] Der «Scheinwerfer» war eine Agitprop-Spielgruppe des kommunistischen Jugendverbands Basel; *Hofer*, Völker, S. 37.

[103] Zit. Volk, 16.10.1937; Hervorhebung im Artikel.

[104] Vgl. beispielsweise Polizeirapporte, 17.7.1940, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern. Anlässlich einer Hausdurchsuchung bei Moning, die mit seiner anschliessenden Verhaftung verbunden war, konnten die Polizisten keine schriftliche Autorisation für ihr Vorgehen (Durchsuchungs- oder Haftbefehl) vorweisen.

Rapport

an: das kantonale Polizeikommando in Solothurn.

Betrifft: Kontrolle des Moning Otto Hans, geb.1908, Kommunist in Olten, Steinbruchweg 21.

Gemäss Spezialinstruktion:

Im Nachgange an die telefonische Unterredung vom 9.dies 1330 h des Polizeikommandos mit Landj.Frey begab sich der Unterzeichnete um 2100 gleichen Tages in die Wohnung des Moning-Mares Otto, Kommunist, Steinbruchweg 21 in Olten.

Als der Unterzeichnete dort anlangte, erklärte mir die Frau des Genannten, dass ihr Mann noch nicht zurückgekehrt sei. Gleichwohl hiess sie mich in die Wohnung kommen, was ich befolgte. Diese Arbeiterwohnung machte dem Unterzeichneten einen guten Eindruck. Sie war aufgeräumt, einfach und sauber.

Um ca. 2110 h erschien Moning selbst. Wir begrüssten uns per "Du" (!!) und alsobald frug er seine Ehefrau, wie es mir schien, gespannt, ob keine Post für ihn eingelangt sei. Frau Moning verneinte. Hernach luden mich die Eheleute Moning ein, mit ihnen das Nachtessen einzunehmen, was ich schliesslich befolgte.

Im Verlaufe der Unterhaltung kamen wir auch auf Spanien zu sprechen, wobei Moning erklärte, dass, wenn er nicht verheiratet wäre, er in die Volksfront-Truppen in Spanien eintreten würde. Er sei auch arbeitslos und es bestehe keine Aussicht, in absehbarer Zeit auf dem Platze Olten Beschäftigung zu finden. Frau Moning sagte nun, es bestehe diesbezüglich eine scharfe Kontrolle, sie habe es erst heute wieder in der "Freiheit" gelesen, in welcher Zeitung immer über die Spaniengängerei geschrieben werde. Der Unterzeichnete erwähnte hierauf spekulativ, dass aber, falls jemand gehen wolle, es schon Mittel und Wege gäbe, um unbemerkt ausreisen zu können. Hierauf erwiederte er mit "ja", für diesen Zweck würden gewöhnlich Tagespässe gelöst.-

Im weitern frug mich Moning, ob ich auch schon einer proletarischen Arbeiterorganisation angehört habe, was der Unterzeichnete verneinte, mit der Bemerkung, sich aber immer für diese Sache interessiert zu haben. Ich hätte ihm ja

immer die AJZ abgekauft. Ferner frug er mich, ob ich in der KP mitmachen wolle, was ich bejahte. Auf meine Frage, ob in Olten viele Mitglieder sich befänden, erwiederte M. dass es nur wenige seien. Die KP und die SP seien nicht gut aufeinander zu sprechen; in nächster Zeit finde eine Versammlung statt, an der Genosse Bodenmann oder ein anderer Führer der "ziehe", über die "Teuerung" sprechen werde. Vorerst müsse aber ein Lokal gesucht werden, da der Saal im Volkshaus ihnen nicht zur Verfügung gestellt werde. Auf seine Frage nach meinen Personalien gab ich den Namen meines Bruders Ernst an, wohnhaft bei Verwandten an der Aarauerstrasse 146 in Olten (Familie von Däniken)die nur über das Allernötigste orientiert sind. Bei eventueller Vorsprache von Seite des Moning bestätigen diese, dass ein jüngerer Mann mit diesem Namen seit kurzer Zeit bei ihnen im Zimmer weile, momentan auf Arbeitsuche abwesend sei.

Ich sagte Moning u.A., ich hätte ihn bereits früher einmal in der Passwang-Hütte gesehen. Auf meine Frage, wer diese Naturfreunde-Hütte eigentlich gebaut habe und wem die Leitung obliege, meinte er, Kommunisten und Sozialisten hätten daran gearbeitet. Die Kommunisten stellen jedoch das Hauptkontingent der Naturfreunde.

Ca. um 2200 h äusserte sich Moning, er habe eigentlich zu einem gewissen Siedler hinüber wollen, um mittelst Radio den Moskau-Sender zu hören.

Moning wird dem Unterzeichneten berichten, wann in Olten eine Versammlung stattfindet.-

Um 2230 h verabschiedete ich mich von den Eheleuten Moning, mit der Ueberzeugung, dass diese über mein Vorhaben und meine Person nicht im geringsten Verdacht geschöpft haben.

Spez.Vollzugsbericht durch Landj.Frey.

B. Hagmann, Rkt.

Abb. 5: «Infiltrationsbericht» von B. Hagmann, 10./11. Januar 1937 (Bundesarchiv Bern, Dossier C.8.107 «Moning Otto Hans»).

für eine Anklageerhebung reichte das beschlagnahmte Propagandamaterial nie aus. Andererseits öffnete man die Post des Kommunisten über längere Zeiträume hinweg und versuchte so, illegalen Aktionen auf die Spur zu kommen – auch ohne zählbares Resultat.[105] Weiter versuchte man (zum Teil erfolgreich), Polizeibeamten in den Umkreis der Kommunistischen Partei einzuschleusen.

Aufwand und Ertrag stimmten abgesehen von der politischen Bedenklichkeit des Vorgehens, welches allerdings zeittypisch war, nie auch nur ansatzweise überein. Die Polizeiaktionen waren durchwegs sehr aufwändig – berücksichtigt man den effektiven Zustand und die Stärke der KP Olten –, trugen aber im Vergleich dazu geringe Früchte: Eigentlich informiert waren die Behörden weder über die konspirativen Tätigkeiten der KP-Protagonisten in den Hinterzimmern, noch über die Mitgliederstärke oder über die Mitglieder selbst. Man heftete sich hauptsächlich an Monings Fersen, da dieser durch seine öffentlichkeitswirksamen Aktionen als «Kommunistenführer»[106] bekannt geworden war. Obwohl Moning von seiner Überwachung Kenntnis hatte[107] und sich also über Deckadressen die Informationen und Propagandaschriften dennoch unbesehen besorgen konnte, reagierte die Polizei kaum und zog die Postkontrolle auch dann noch weiter, als eine Legitimation dieses Vorgehens (das Vorliegen eines begründeten Verdachts gegen die Zielperson) eindeutig nicht mehr gegeben war.

Fazit: Die Arbeit der Polizei bewegte sich – in dieser Hinsicht ähnlich der Agitation der Kommunistischen Partei – in einem gesetzlichen Graubereich. Die persönliche Meinungsfreiheit und das Recht auf Schutz der Privatsphäre wurde oft unhinterfragt und unbegründet ausser Kraft gesetzt, was durch die Stärke der kommunistischen Bewegung auf dem Platz Olten oder gar durch eine von den Kommunisten ausgehende Gefährdung der verfassungsmässigen staatlichen Ordnung in keiner Weise gerechtfertigt werden konnte. Bei den Polizisten spielte die persönliche Aversion gegenüber linksradikalem Gedankengut bisweilen eine stärkere Rolle, um eine Aktion zu starten, als deren effektive Dringlichkeit und Angebrachtheit.[108] – Trotzdem konnten die

[105] Monings Briefverkehr wurde im Zeitraum Mitte Januar bis Ende Juni 1937 und Mitte Juli bis Mitte September 1940 durchgehend geöffnet; dementsprechend gut dokumentiert sind diese zeitlichen Phasen bezüglich der Aktivitäten der KP.

[106] Zit. aus einem Rapport von Wm. Muttenzer, 25. 1. 1943, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

[107] Gem. Polizeirapport Wm. Muttenzer, 10. 7. 1940, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

[108] Aus den Dienstrapporten sind teilweise haarsträubende, unverhüllte Bewertungen und Beleidigungen herauszulesen; ein Beispiel: Polizeichef Jäggi schreibt in seiner

Kommunisten von den Behörden nicht völlig «stillgelegt» werden und behaupteten sich in ihrem marginalen Rahmen auch während der Illegalität der Kriegsjahre.

«Anleitungen zum Sprengen von Brücken» – Behördlicher Antikommunismus und die seltsamen Blüten, die er manchmal trieb

Aufgeblähte Bürokratien und staatliche Überwachungsapparate sind vor ironischer Unbill nicht gefeit: Ende 1940 absolvierte Otto Moning einen Mineurkurs der Armee, zu dem er auf ordentlichem Wege aufgeboten worden war. Laut dem Oltner Polizeichef Jäggi sei er dabei mit Gewehr und Munition ausgerüstet worden.[109] Dieser enerviert sich weiter darüber,

> dass «ausgerechnet einem Kommunisten à la Moning [...]» Waffenmaterial ausgehändigt werde, dass er dieses gar nach Hause mitnehmen könne, und dass er «ausserdem noch Anleitungen zum Sprengen von Brücken usw.» erhalte. Er, Jäggi, wisse wirklich nicht, «[...] für was eigentlich der ganze politische Apparat» aufgebaut worden sei, wenn «[...] auf diese Art und Weise Böcke zu Gärtner [sic] gemacht werden».

Nachdem dieser «Skandal» aufgedeckt wurde, begann sich eine intensive Korrespondenz zwischen Polizei- und Armeestellen zu entwickeln.[110] Das Informationsleck musste gefunden werden, um weitere derartige Vorkommnisse verhindern zu können, lautete die Devise. Als Konsequenz aus der Panne wurden ab sofort alle Militärangehörigen, die mit «Spezialaufgaben» betraut werden sollten, dem Polizeioffizier des jeweils verantwortlichen Territorialkommandos zur Überprüfung, «namentlich in politischer Hinsicht», vorgelegt.

Aus heutiger Sicht wirkt die Geschichte bagatellenhaft. Die Behördensprache ist seltsam überhöht, die hohe emotionale Beteiligung der

sonst nüchternen Analyse der Stärke der KP Olten: Moning schare hauptsächlich «(...) Leute aus der untersten Schicht der Arbeiterschaft (...) mit schlimmster Gesinnung (und) niedrigsten Instinkten (...)» um sich. Konkretisieren mochte Jäggi diese Pauschalbeleidigungen nicht weiter; Rapport des Oltner Polizeichefs Jäggi, 8.3.1936, in: C.8.107 Dossier «Moning», BAR Bern.

[109] Rapport Jäggis ans Kant. Polizeikommando Solothurn, 10.12.1940, in: C.8.107. Dossier «Moning» BAR Bern.

[110] Rapporte zwischen dem Polizeiposten Olten, dem Polizeikommando Solothurn, der Bundesanwaltschaft Bern und dem Armeehauptquartier Bern; Zeitraum 10.12.1940–14.5.1941, in: C.8.107. Dossier «Moning» BAR Bern.

Akteure wird richtiggehend spürbar, wenn sie über die in ihren Augen «katastrophale Panne» reflektieren – und doch demonstrieren diese kurzen Rapporte aus dem Innenleben der staatlichen Organe zweierlei eindrücklich: Sie zeigen Aufgaben, Funktionen und Mängel des Schweizerischen Militär- und Polizeiapparates schonungslos auf: Einerseits die totale (und eben doch nicht lückenlose) Überwachung «politisch verdächtiger Subjekte», andererseits die durchdringende Kommunistenangst. Der Oltner Polizist Jäggi tönte es in seinem Bericht an: Es mutet (aus *zeitgenössischer* Optik) tatsächlich unverständlich an, weshalb eine Lokalgrösse des politischen ‹Linksradikalismus› wie Moning, über den bereits seit Jahren ein Aktenberg angehäuft und dessen Wirken in der Öffentlichkeit sensibel registriert wurde, durch alle (bereits existierenden) institutionellen Raster unerfasst blieb und in einem der heikelsten militärtechnischen Bereiche eine Spezialausbildung erhalten konnte. In diesem Kontext wird die Aufgeregtheit und emotionale Intensität der hin- und hergeschickten Demarchen nachvollziehbar.

Im Weiteren geht aus dem Dokument die tief sitzende Angst vor dem Kommunisten hervor: Wie nahm man die äusserst rührigen und umtriebigen kommunistischen Strassenagitatoren wahr? Man betrachtete die Kommunisten nicht primär als individuell denkende und handelnde Politaktivisten, sondern vielmehr als eine Art «5. Kolonne»,[111] als Lakaien von Moskaus Gnaden, die die Befehle der Komintern vollziehen und bei einem allfälligen Einmarsch lokale Statthalterfunktionen übernehmen würden. Unter allen Umständen wollten die Behörden verhindern, dass diese als «Kommunisten gemeldeten Personen» Zugang zu militärischen Aktivitäten, Materialbeständen oder Einrichtungen bekamen.[112]

Die allergische Reaktion eines Polizeibeamten, die eine kleine Krise innerhalb der verschiedenen involvierten Behörden auszulösen vermochte, kann also durchaus als Spiegelbild eines gesellschaftlichen

[111] Im Interview gegenüber Peter Heim erwähnt Moning, dass sein Arbeitgeber Walter Schnorf-Lehmann ihn einmal gefragt habe, was denn bei einem sowjetischen Einmarsch mit ihm geschehen würde. Er (Moning) habe darauf geantwortet, dass ihm (Schnorf) sicher nichts passieren würde. Damit habe sich Schnorf zufrieden gegeben; *Heim*, Moning. Diese Aussage indiziert die Beziehungen zwischen lokalen Kommunisten und allfälligen russischen Besatzern, die in der Bevölkerung gefühlsmässig hergestellt wurden (F. S.).

[112] Das Gegenbeispiel dazu sind die Fröntler. Viele Offiziere und Unteroffiziere in den höchsten Chargen (zum Beispiel Gustav Däniker oder Ulrich Wille im Generalstab) entfalteten landesverräterische Aktivitäten und bekannten sich offen zu deutschfreundlichen Organisationen. Diese gefährlicheren Subjekte wurden zu Kriegszeiten weder verurteilt noch bestraft; vgl. dazu *Jost*, Bedrohung, S. 803 ff.

Zustands bezeichnet werden: als Episode ist Monings unrühmliche Entlassung aus der Armee einem Zeitgeist verpflichtet, der sich durch masslose Übertreibungen, offensichtliche Falschbeurteilungen und Fehlinterpretationen dem linken Radikalismus gegenüber auszeichnete, dessen rechtes Pendant (frontistische Landesverräter und defätistische «Überanpasser») aber einigermassen unbehelligt liess.

4. Isoliertes Frustrationsventil: Versuch einer Einordnung der KP

Im Gegensatz zur Situation in anderen Schweizer Städten stiessen extreme politische Bewegungen wie die Fronten und die Kommunistische Partei in Olten auf keinerlei Gegenliebe und waren nur ein *Frustrationsventil* für (kurzfristig) von den bewährten und traditionellen politischen Kräften enttäuschte Gruppen. Als politische Akteure waren sie reine Weltanschauungsparteien, die sich nicht ins schweizerische politische Gefüge eingliedern wollten, sondern neue Formen der Massenanbindung erprobten (Grossversammlungen, Agitation auf der Strasse und in den Betrieben). Sie setzten *keine* Themen der lokalen tagespolitischen Agenda.

Die Kommunistische Partei Olten wurde in der untersuchten Zeitperiode wesentlich und hauptsächlich durch Otto Moning verkörpert. Andere KP-Mitglieder traten – wenn überhaupt – nur untergeordnet in Erscheinung. Moning war Präsident und Hauptagitator der KP in Olten. Er versuchte 1932, als er die kommunistische Ortssektion aufbaute, Ansätze zur Sozialistischen Jugend zu knüpfen. – Durch diese Wühlarbeit zog er sich die nachhaltige Feindschaft durch die SP Olten zu, die eine linke Konkurrenz nicht tolerieren wollte und in dieser Hinsicht seit ihrem klaren Nein zu einem Beitritt zur Dritten Internationalen konsequent blieb. Als die KP der SP analog zum Bemühen der KPS auf schweizerischer Ebene ein Einheitsfrontangebot unterbreitete, wurde dieses barsch zurückgewiesen. Auch im sozialdemokratischen Parteiorgan «Volk» wurde dieser Abgrenzungskurs konsequent verfolgt; kommunistische Aktivitäten wurden teils totgeschwiegen, teils als solche angeprangert und verdammt.

Otto Moning nahm mit der KP (PdA) zweimal an Kantonsratswahlen teil, 1937 und 1945 – ohne jeden Erfolg. 1936 organisierte er einige erfolgreiche Arbeitslosenversammlungen, für die bis zu zweihundert Stellensuchende angelockt und mit kommunistischer Propaganda bedacht werden konnten. Das Gewerkschaftskartell reagierte harsch auf diesen kurzzeitigen Liebesentzug durch die Arbeitslosen. Diese kehrten denn auch bald wieder zu ihren traditionellen Vertretern zurück. –

Diese Versammlungen waren der zahlenmässig grösste Agitationserfolg für Moning, der allerdings nicht nachhaltig blieb.

Die KP Olten war als unbedeutende und marginale Ortssektion der KPS nicht in deren Aktionsgefüge eingebunden. Inhaltliche Diskussionen – zum Beispiel um die Positionierung gegenüber der SP – wurden nicht geführt, Moning gab die Parolen aus, die er selbst von oben erhielt. Die Polizei Olten observierte im Auftrag der Bundesanwaltschaft die hiesigen politischen Extremisten genau und umfassend: Obwohl man die KP realistisch einschätzte und ihr jegliches Erfolgspotential absprach, nahmen die Überwachungen und Verhaftungen erstaunliche Ausmasse an, die objektiv kaum gerechtfertigt werden konnten – persönliche Animositäten seitens der Polizisten spielten mindestens unterschwellig mit. Die übertriebenen Behördenaktivitäten widerspiegeln den insbesondere in bürgerlichen Kreisen weit verbreiteten, fast mythisch übersteigerten Antikommunismus der Epoche und signalisieren die kaum von demokratischen Vorbehalten geprägte Überwachungshysterie, mit der als radikal eingestufte politisch links positionierte Gruppierungen observiert und kriminalisiert wurden.

Der KP Olten ging jegliche Breitenwirkung ab. Die Kommunisten blieben ein zahlenmässig kleines und programmatisch schwaches Häuflein, das sich mit starken Gegnern konfrontiert sah: vom Bürgertum als Feindbild instrumentalisiert, von der SP und den Gewerkschaften als Konkurrenz und Spaltpilz bekämpft, von den Behörden in überharter Manier traktiert, von der KPS gerügt und unbeachtet gelassen, von der Arbeiterschaft ignoriert, und nicht zuletzt durch die Weltpolitik diskreditiert. Die Kommunisten waren in Olten fehl am Platz, niemand hatte auf sie gewartet; dementsprechend fristeten sie ein «sektiererisches» Dasein, ständig dem gesellschaftlichen Stigma ausgesetzt, ohne jede Veränderungsmöglichkeiten in der Hand zu haben oder auf relevante politische Akteure Einfluss nehmen zu können.

Wie sah dies in der Selbsteinschätzung aus? «Wir verteilten Flugblätter und druckten Zeitungen. Gefährlich waren wir ja nie.» Otto Moning brachte es Jahrzehnte später auf den Punkt. Sich zum Kommunismus zu bekennen, war in einem kleinstädtischen Milieu wie demjenigen Oltens nicht zuletzt ein kleines persönliches Abenteuer ohne die Inkaufnahme realer Gefahren; gewisse Kreise konnten dadurch gereizt werden – aber ein wirklich politisch denkender und handelnder Mensch wäre in dieser Rolle – im Gegensatz zu Moning! – *verkümmert:* Kommunisten konnten nichts verändern oder zumindest bewegen, sie wurden aus den relevanten Diskussionen ausgeschlossen oder schlossen sich selbst aus. Die Kommunisten spielten den dankbaren Pausenclown, auf den unbekümmert eingedroschen werden durfte. Und an denen sich – in einer Art lokalen Ersatzhandlung – viele ihr Mütchen abkühlen konnten.

Quellen- und Literaturverzeichnis (Auszug)

Quellen

1. Ungedruckte Quellen

Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
- Dossier C.8.107 «Moning Otto Hans», Bestand E 4320 (B), Akzidenz 1975/40, Bd. 1 (zit.: C.8.107. Dossier «Moning», BAR Bern).
- Dossier C.8.234 «Gris Marcel», Bestand E 4320 (B), Akzidenz 1975/40, Bd. 10 (zit.: C.8.234 Dossier «Gris», BAR Bern).
(Akten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft).

Archiv der SP Olten
- Protokolle der Vorstands- und Parteiversammlungen der SP Olten 1919–1940 (zit.: Protokolle SP Olten).
- Nachlass Jacques Schmid: Ordner «Redaktion» GDO.

Archiv des SMUV, Bern
- Protokolle des SMUV-Zentralvorstandes 1936–1937.
- Protokoll-Bücher der SMUV-Sektion Olten: Versammlungen 1932–1941 (zit.: SMUV-Protokolle).
- Protokoll-Bücher der SMUV-Sektion Olten: Vorstandssitzungen 1936–1939.
- Bericht des Präsidenten der Stadtzürcher SP Kreis 5, betreffend komm. Agitation in Gewerkschaftskartellen und Arbeitslosenversammlungen: August Bieri, 25.2.1936.

Stadtarchiv Olten
- Einwohnerkontrolle der Stadt Olten.

2. Gedruckte Quellen

- Das «Volk». Sozialdemokratische Tageszeitung des Kantons Solothurn, Jg. 1932–1940; und: Artikel «Linksextreme Strömungen im Kanton Solothurn», 26.11.1965 (zit.: Volk).
- «Solothurner AZ». Artikel «Otto Moning: Seit über 50 Jahren Kommunist. Erlebnisse und Erfahrungen aus der Oltner Arbeiterbewegung», 30.4.1986 (zit.: AZ, 30.4.1986).
- Schweizerische Metallarbeiter-Zeitung. Offizielles Organ des SMUV. Jg. 1936.
- Heim, Peter: Interview mit Otto Moning-Mares und seiner Frau, 9.10.1980; Tonband-Abschrift (unveröffentlichtes Manuskript), Starrkirch-Wil 2002 (zit.: *Heim*, Moning).

3. Mündliche oder schriftliche Auskünfte

- Peter Heim, Starrkirch-Wil.
- Kurt Troxler, Olten.

– Adrian Zimmermann, Bern.
– Amt für Zivilstandsaufsicht und Bürgerrecht des Kantons Solothurn, Solothurn.

Literatur

1. Darstellungen mit Quellenwert

– Historische Kommission der Partei der Arbeit der Schweiz (Hg.): Zur Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz. Ausgewählte Beiträge aus dem «Vorwärts» 1968–1980, Zürich 1981 (zit.: PdA, Geschichte).
– Hofer, Hansjörg: «Völker, hört die Signale...» Erinnerungen eines Basler Kommunisten, Basel 1998 (zit.: *Hofer*, Völker).
– Sozialdemokratische Partei der Schweiz (Hg.): Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988 (zit.: SP, Solidarität).
– Zschokke, Helmut: Die Schweiz und der Spanische Bürgerkrieg, Zürich 1976 (zit.: *Zschokke*, Bürgerkrieg).

2. Darstellungen

– Heim, Peter: Die Anfänge der Oltner Arbeiterbewegung, in: Einwohnergemeinde Olten (Hg.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Zweiter Teil: 1850–1914, S. 160–176, Olten 1991 (zit.: *Heim*, Arbeiterbewegung).
– Ders.: Olten im Frontenfrühling. Unveröffentlicht, Starrkirch-Wil 1984.
– Jost, Hans-Ulrich: Bedrohung und Enge (1914–1945), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel/Frankfurt a. M. 1986 (zit.: *Jost*, Bedrohung).
– Ders.: Die Altkommunisten. Linksradikalismus und Sozialismus in der Schweiz 1919–1921, Frauenfeld 1977 (zit.: *Jost*, Altkommunisten).
– Lätt, Jean-Maurice: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn. Für eine demokratische und solidarische Welt, Zürich 1990.
– Nützi, Ruedi: Ein Drittel der Macht. Sozialdemokratische Politik in einer Kleinstadt (Olten 1930–1940), Zürich 1991 (zit.: *Nützi*, Macht).
– Ders.: Arbeiterschaft, in: Einwohnergemeinde Olten (Hg.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Dritter Teil: 1914–1945, S. 280–288, Olten 1991 (zit.: *Nützi*, Arbeiterschaft).
– Meyer, Erich: Der Generalstreik in Olten, in: Einwohnergemeinde Olten (Hg.): Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Dritter Teil: 1914–1945, S. 233–236, Olten 1991 (zit.: *Meyer*, Generalstreik).
– Ders.: Das gespaltene Bürgertum, in: Einwohnergemeinde Olten (Hg.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Dritter Teil: 1914–1945, S. 269–275, Olten 1991 (zit.: *Meyer*, Bürgertum).
– Ders.: Vom «Frontenfrühling» zur «geistigen Landesverteidigung», in: Einwohnergemeinde Olten (Hg.): Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Dritter Teil: 1914–1945, S. 276–279, Olten 1991 (zit.: Meyer, Frontenfrühling)
– Stettler, Peter: Die Kommunistische Partei der Schweiz 1921–1931, Bern 1980 (zit.: *Stettler*, KPS).
– Studer, Brigitte: Un parti sous influence. Le parti communiste suisse, une section du Komintern 1931 à 1939, Lausanne 1995 (zit.: Studer, Komintern).
– Studer Christoph: Pressekontrolle in Olten 1939–1945. Im: JbSolG 75, 2002 (zit.: *Studer*, Pressekontrolle).